

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>1. Die Frühen Habsburger</b>	<b>2</b>
1.1. Habsburger im Frühmittelalter	2
1.2. Habsburger im Hochmittelalter	7
1.3. Habsburger im Spätmittelalter	8
<b>2. Die Klostergründungen</b>	<b>9</b>
2.1. Ottmarsheim	9
2.2. Muri	10
2.3. Murbach	12
<b>3. Der Aufstieg der Habsburger</b>	<b>13</b>
3.1. Rudolf I.	13
3.2. Albrecht I.	19
3.3. Die Stiftung von Königsfelden	22
3.4. Grablegen im Basler Münster	24
<b>4. St. Blasien</b>	<b>27</b>
4.1. Die Vorgeschichte von Sankt Blasien	27
4.2. Abt Martin Gerbert	29
4.3. Die Translation	32
4.4. Der Dombau	34
4.5. Pierre Michel d'Ixnard	41

# Die Habsburger Grablegen in der Schweiz und im Schwarzwald

## 1. Die frühen Habsburger

### 1.1. Habsburg im Frühmittelalter (Guntram, Kanzelin, Radbot)

Dieses Kapitel steht auf recht wackeligen Füßen. Sichere Quellen, wie Urkunden, fehlen für die Urahnen der Habsburger völlig. Deshalb sind die Angaben in diesem ersten Kapitel weniger sicher als die in späteren Kapiteln. Bessere Daten gibt es erst für die Zeit des Hoch- und des Spätmittelalters. Da im Frühmittelalter<sup>1</sup> keine Familiennamen existierten, wurden nur Personen genannt. So gibt es aus dieser Zeit nur Personengeschichte, aber keine Familiengeschichte.<sup>2</sup> Ein kleiner Hinweis auf Verwandtschaft besteht darin, dass für die Söhne mit Vorliebe auch wieder der Name des Vaters verwendet wurde.<sup>3</sup> Alle Angaben über die frühen Habsburger stammen aus den „Acta Murensia“, einer zwischen 1119 und 1160 geschriebenen Klosterchronik, die vermutlich im Auftrag der Habsburger geschrieben wurde.<sup>4</sup> Als Autor der Handschrift wird ein Mönch aus dem Kloster Muri vermutet. Die „Acta Murensia“ sind in drei Teile gegliedert: der erste Teil gibt die Geschichte des Klosters zur Zeit des Investiturstreites wieder. Der zweite Teil ist ein Verzeichnis der Klostergüter. Der dritte Teil besteht aus einer Ahnentafel der Habsburger. Nach den „Acta Murensia“ liegt die Herkunft der Habsburger im Elsass.<sup>5</sup> Im 7. Jahrhundert wurde das Herzogtum Elsass gegründet. Herzog Eberhard gründete 720 die Burg von Egisheim, die nach seinem Vetter Egeno benannt wurde. Im 9. Jahrhundert wurde das Herzogtum in zwei Grafschaften aufgeteilt: Nordgau und Sundgau. Die Grafen des Nordgaus beherrschten aber

---

<sup>1</sup> Die Mediävistik teilt ihre Zeitperioden ungefähr so ein: Frühmittelalter von 565/632 bis 962/1066, Hochmittelalter von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts und das Spätmittelalter von der Mitte des 13. Bis Ende des 15. Jahrhunderts

<sup>2</sup> Harald Steinacker. S.187

<sup>3</sup> Harald Steinacker S. 190

<sup>4</sup> Karl-Friedrich Krieger 2004 S. 13. Die „Acta Muriensia“, eine Quellensammlung des habsburgischen Hausklosters Muri, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, wurden 1618 entdeckt.

<sup>5</sup> Bruno Meier 2008 S. 22

bald wieder das ganze Gebiet. Eine Seitenlinie der Grafen des Nordgaus nannten sich schliesslich Grafen von Egisheim. Graf Bruno von Egisheim-Dagsburg (21. Juni 1002- 19. April 1054) wurde 1048 Papst, er nannte sich nun



Leo IX.<sup>6</sup> Sein Vater war Graf Hugo VI. von Egisheim, seine Mutter Heilwig von der lothringischen Dagsburg.

Die Geschichte der Habsburger beginnt mit der Nachfolge der Staufer-Dynastie im Mittelalter.<sup>7</sup> In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts lebte Guntram der Reiche, auf den die Habsburger zurückgehen sollen.<sup>8</sup> Guntram wurde unter Kaiser Otto dem Grossen wegen Hochverrats mit dem Verlust beträchtlicher Besitzungen bestraft.<sup>9</sup> Bei dem 952 von Otto I. verurteilten Guntramus dives (Guntram der Reiche) dürfte es sich um den ersten bekannten Habsburger handeln, über den sich die Beziehungen zu den Dagsburgern-Egisheimern und Etichonen erschliessen Nach den „Acta Muriensia“ wurde 1020 durch Ratbod, einem Enkel von Guntram das Kloster Muri gegründet.<sup>10</sup>

**Abb.1. Papst Leo IX auf einem zeitgenössischen Brief**

---

<sup>6</sup> Bruno Meier 2008 S. 24

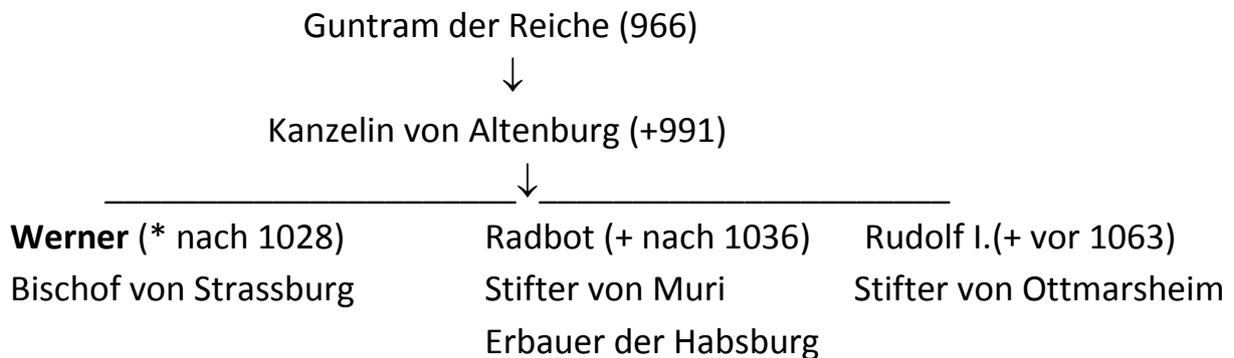
<sup>7</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 14

<sup>8</sup> Karl-Friedrich Krieger 2004 S. 13

<sup>9</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 22

<sup>10</sup> Karl-Friedrich Krieger 2004 S. 14

Der hypothetische Stammstamm der Habsburger aus dieser Zeit verläuft gemäss den „Acta Murensia“ wie folgt:



Die Habsburger hatten Territorien im Südwesten Deutschlands, im Elsass und in der Schweiz. Ihr Hauptbesitz war im Oberelsass und im Aargau. Am Zusammenfluss von Aare, Reuss und Limmat lag das „Eigen“, eine relativ geschlossene Masse von Eigenbesitz.<sup>11</sup> Das „Eigenamt“ der Habsburger lag in einem Dreieck, umgeben von Aare, Reuss und Kestenberg.<sup>12</sup> Dieser wurde im Norden durch die bereits 1020 genannte Habsburg gesichert, im Süden durch das Benediktiner-Kloster Muri begrenzt, das vor 1034 durch Bischof Werner von Strassburg, seinen Bruder Ratbod und dessen Gemahlin Ita gestiftet worden war. Im Elsass hat Ratbod, vor 1050 ein Kloster gestiftet, nämlich das Frauenkloster Ottmarsheim.<sup>13</sup> Zum Bau der Habsburg erzählt die **Sage**: Graf Radbot von Altenburg hatte zu wenig Geld, um sich eine neue Burg zu bauen. Deshalb bat er Bischof Werner von Strassburg, der entweder der Bruder seiner Frau, oder sein eigener Bruder war, um Unterstützung.<sup>14</sup> Als Bischof Werner zu Besuch kam, um das mitfinanzierte Werk zu bewundern, war er erstaunt, wie bescheiden und ohne Mauer der Bau ausgefallen war. Radbot beruhigte ihn und versicherte, über Nacht könne er eine uneinnehmbare Mauer erstellen. Als der Bischof am nächsten Morgen aus dem Fenster blickte, sah er eine

<sup>11</sup> Bei den Besitztümern wurde unterschieden zwischen dem Eigengut und den Lehen. Das Eigengut, auch Allod genannt, war im Gegensatz zum Lehen in vollem Eigentum des Inhabers. Das Lehen war die Gegenleistung eines Lehensherrn für Gefolgschaft oder militärische Unterstützung.

<sup>12</sup> Max Baumann 1963 S 11

<sup>13</sup> Franz Quarthal 1991 In: Vorderösterreich. S.30

<sup>14</sup> Bruno Meier 2008 S. 12

grosse Schar gepanzerter Ritter mit ihren Knechten, die eine Mauer bildeten. Es waren die Gefolgsleute von Radbot, die über Nacht herbeigeeilt waren, um ihn zu verteidigen.<sup>15</sup>



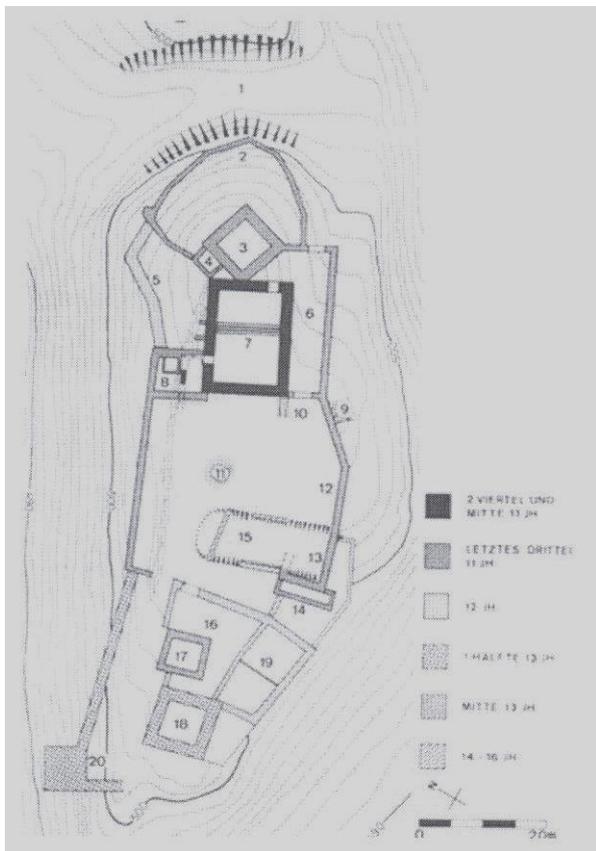
Abb. 2. Die Habsburg. Stich von Matthäus Merian 1642

Bevor die Habsburg gebaut war, lebten die zukünftigen Habsburger in der Gegend Windisch-Brugg-Altenburg. Tschudi schreibt dazu: ***Wernherus Primus ein Graf von Windisch und Altenburg in Ergäw ward erwählt anno Dom, 1015. Graf Landolo Sohn, und Graf Radeboten und Lanzels Bruder. Anno Dom. 1020 Werinharius Argentinae Episcopus cum Alemannis contra Burgundiones***

<sup>15</sup> Bruno Meier 2008 S. 13-14

***pugnavit, & vicit. Contract: Diser Bischoff Wernherus bauet in siner Graffschafft Windisch die Vesti Habsburg nächst ob Altenburg auf einem hohen Büchel gelegen anno Dom. 1027 und gabs seinem Bruder Lantzel, mit Geding, dass, welcher unter seinen Kinderen und Nachkommen dasselb Schloss Habsburg besässe, und der ältest unter denen Söhnen wäre, der solte des Closters Mury (so Bischoff Wernher auch von Grund auf gebauen) Kasten=Vogt seyn. Also ist disen Grafen von Windisch furohin der Namen Grafen von Habsburg worden<sup>16</sup>***

***Es ist auch der Habsburgisch Namen denen Grafen von Windisch von Erst anno Dom. 1027 gegeben worden, wie hernach durch ein Urkund bezeûget wird.<sup>17</sup>***



Die Habsburg hat den tiefsten Sod-Brunnen in der Schweiz. Die Gesamttiefe des Brunnen wurde bisher erst erbohrt, noch nicht weiter ausgearbeitet. Die Tiefe beträgt 68,5 Meter.<sup>18</sup> Zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert entstanden im heutigen Aargau Verwaltungszentren der Habsburger (Baden, Brugg und Laufenburg ), Zentren des kirchlichen Lebens (Muri und Königsfelden ( und höfisches Leben (Burg Stein bei Baden und die Lenzburg)<sup>19</sup> Die Habsburger selber gründeten im Aargau nur wenig

**Abb. 3. Plan des Habsburg Areal (Nummer 11, der Sod-Brunnen im Hof )**

<sup>16</sup> Ägidius Tschudi 1977 S. 61

<sup>17</sup> Ägidius Tschudi 1977 S. 114

<sup>18</sup> Axel W. Gleue 2008 S. 26-27

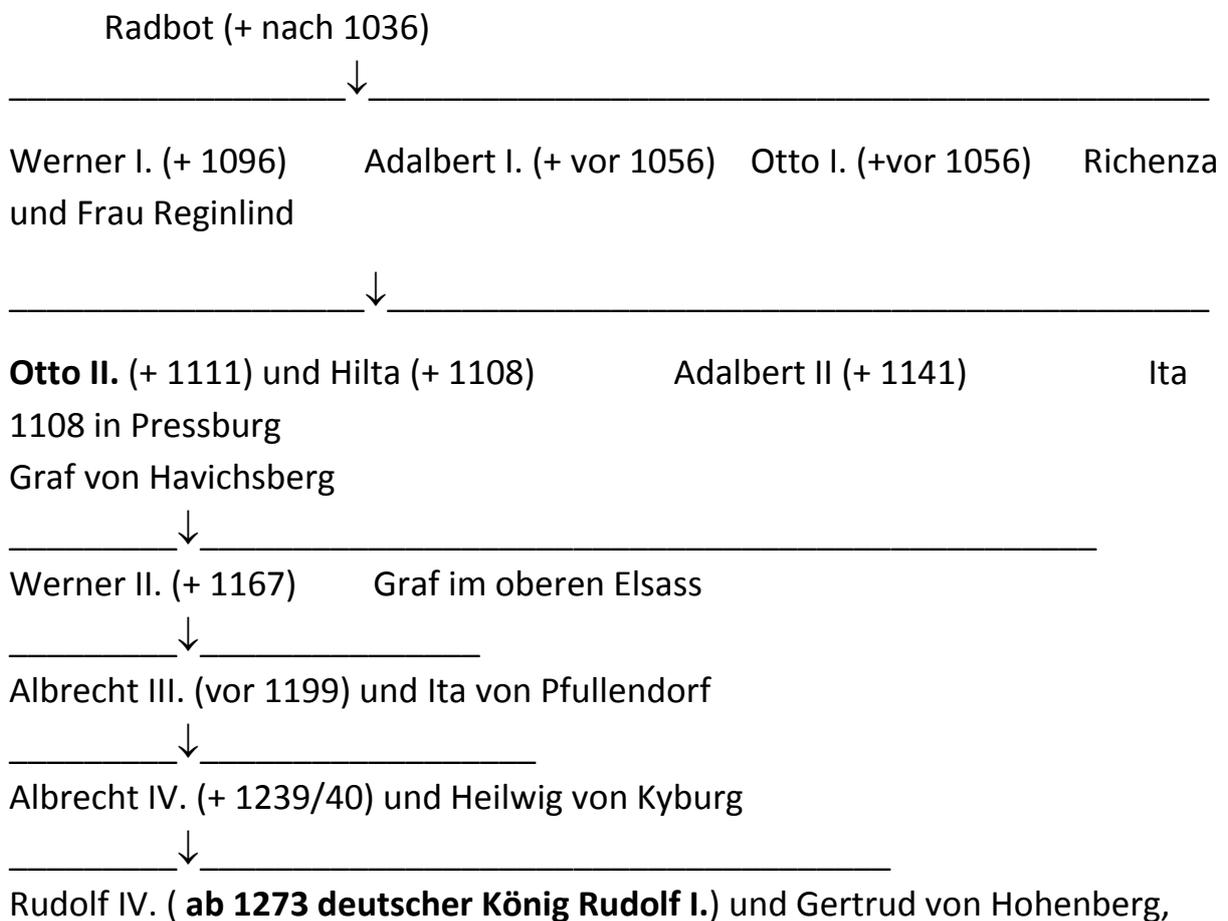
<sup>19</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S.10

Burgen (Habsburg, Freudenau und Laufenburg) vielmehr übernahmen sie bestehende Burgen durch Erbschaften (Lenzburg, Frohburg, Kyburg).<sup>20</sup>

## 1.2.Hochmittelalter

Als erste verlässlichere Angabe ist eine Urkunde von 1108. Am 29. September 1108 wird Graf Otto II. urkundlich als „comes de Havichsburch“ in einer Königsurkunde von König Heinrich V., der sich auf einem Kriegszug gegen die Ungarn befand, im Gefolge erwähnt.<sup>21</sup> Hier erscheint zum ersten Mal in einer Reihe von 46 hochrangigen Adeligen<sup>22</sup> ein Habsburger in einer Urkunde.

Der „Stammbaums“ der Habsburger in dieser Periode sieht wie folgt aus:



<sup>20</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 84

<sup>21</sup> Bruno Meier 2008 S. 11

<sup>22</sup> Roland Gerber. In: Brugger Neujahrsblätter 2009 S. 43

### 1.3. Spätmittelalter

1173/73 starben die Lenzburger aus. Die Habsburger profitierten vom Aussterben der Lenzburger. Aus deren Erbe fiel an die Habsburger zunächst das Grafenamt im westlichen Zürichgau und Frickgau, um 1200 auch dasjenige im Aargau<sup>23</sup>. 1218 starb der letzte Zähringer. Hier erhielt Rudolf II. von Habsburg die Vogtei Uri.<sup>24 25</sup> Nach dem Tode von Rudolf II. (1232) teilten sich dessen Söhne in zwei Linien. Rudolf III. begründete den Stamm derer von Habsburg-Laufenburg, Albrecht IV die Hauptlinie, den Stamm, der sich später „von Habsburg-Österreich“ nannte.<sup>26</sup> In der Habsburg-Laufenburg Linie kamen verschiedene Rudolf vor, woraus die höheren Zahlen bei Rudolf resultieren. Albrecht IV. von Habsburg wurde zum Begründer der älteren und später bedeutsamen Stammlinie, Rudolf III. wurde der Begründer der Habsburg-Laufenburg Linie. Die Trennung war zuerst nur verwaltungstechnisch, ab 1270 hatte sie auch territoriale Auswirkungen. Habsburg-Laufenburg hatte Besitzungen in der Gegend um Laufenburg und in Obwalden, der Ostschweiz und im Klettgau. Durch Heirat kamen Rapperswil und Besitzungen im Zürichgau dazu. Die Laufenburger Linie versuchte nun aber sich vorzudrängen.<sup>27</sup> Die beiden Habsburger Familien hatten mit den Grafschaftsrechten im westlichen Zürichgau und Aargau auch die Vogteirechte in der Innerschweiz, besonders Schwyz und Unterwalden inne. Die Seitenlinie der Habsburg-Laufenburger existierte bis 1408. Dann starb die Seitenlinie aus und alles was nicht schon vorher an die Hauptlinie gegangen war, ging zurück ans Haus Habsburg/Österreich.

---

<sup>23</sup> Peter Frey 1988 S. 4

<sup>24</sup> Max Buamann 1983 S. 15

<sup>25</sup> Bruno Meier 2008 S. 43

<sup>26</sup> Max Baumann 1983 S. 15

<sup>27</sup> Bruno Meier 2008 S. 41

## 2. die Klostergründungen

### 2.1.Ottmarsheim

Der Ort Ottmarsheim wird 881 zum ersten Mal genannt. Die Vogesenabtei Murbach war hier begütert, 1101 auch das Basler Priorat St. Alban.<sup>28</sup> Die Gegend von Ottmarsheim war altes Stammgut der Habsburger und war der Mittelpunkt ihrer elsässischen Besitzungen, bis später das befestigte Ensisheim Sitz der Regierung der Vorderösterreichischen Lande wurde.<sup>29</sup> Um 1030 gründete der Habsburger Ahnherr Rudolf von Altenburg das Kloster Ottmarsheim. Er war der Sohn von Lanzelin und Bruder Radbots, der im Aargau das Kloster Muri gegründet hatte und vielleicht auch Bruder des Bischofs Werner von Strassburg, der die Habsburg bauen liess.<sup>30</sup> 1049 weihte Leo IX. die Kirche von Ottmarsheim.

Das Benediktinerinnenkloster ist eines der bedeutendsten Baudenkmäler der deutschen Romanik. Die Stiftskirche zu Ottmarsheim wurde als vereinfachte Nachbildung des Aacheners Doms, welcher Ende des Jahrhunderts durch Karl den Grossen gebaut worden war, gestaltet.<sup>31</sup> Die Ottmarsheimer Kirche besteht aus einem achteckigen von einer Kuppel überwölbten Mittelraum, der von einem ebenfalls oktogonalen Umgang in zwei Stockwerken umgeben ist. Die Vereinfachungen gegenüber Aachen sind: Die Reduktion des äusseren Umgangs von 16 auf 8 Ecken, die einfacheren Proportionen, die regelmässigen Säulenintervalle in der Empore und der Verzicht auf antikisierenden Baugliederung zugunsten von einfachen Profilen und romanischen Würfelkapitellen.<sup>32</sup> 1272 und 1445 wurde die Abtei teilweise eingeäschert und im Bauernkriege nochmals ruiniert. Im Laufe der Zeit wurde es ein Damenstift für adelige Damen.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Paul Stinzi 1971 S. 2

<sup>29</sup> Paul Stinzi 1971 S. 2

<sup>30</sup> Paul Stinzi 1971 S. 2

<sup>31</sup> Albrecht Kottmann 1970 S. 10-12

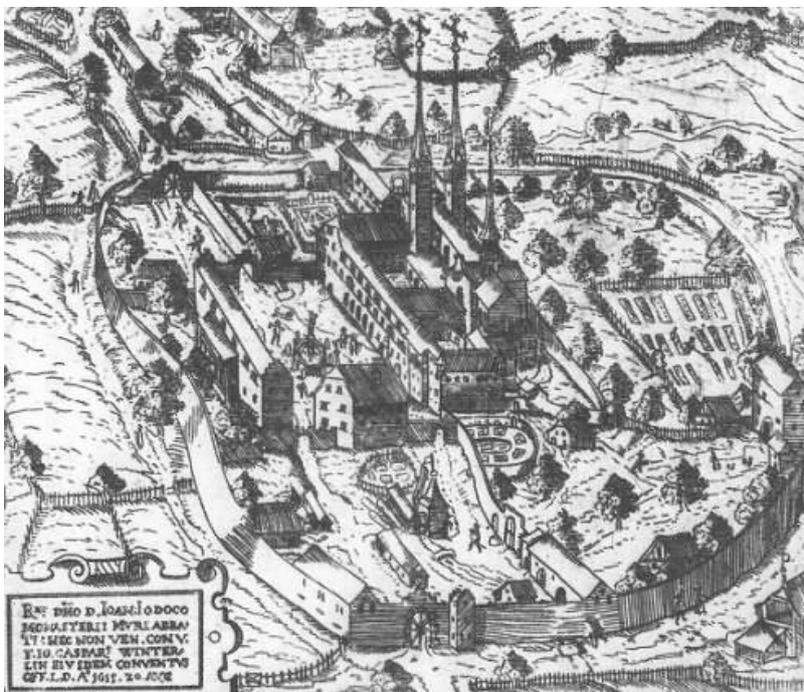
<sup>32</sup> Paul Stinzi 1971 S. 14

<sup>33</sup> Paul Stinzi 1971 S. 5



**Abb. 4. Abteikirche Ottmarsheim**

## 2.2. Muri



Im ehemaligen Römerkastell Altenburg bauten die Habsburger um 1030/1050 ihren ersten Wohnsitz im Aargau.<sup>34</sup> Bereits die Grosseltern Graf Ottos, Radbot und Ita, hatten mit der Habsburg auch das Kloster Muri erbaut.<sup>35</sup>

**Abb.5. Das Kloster Muri. Stich um 1615**

<sup>34</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 96

<sup>35</sup> Roland Gerber. In: Brugger Neujahrsblätter 2009 S. 46

Ottmarsheim, Königsfelden und Muri waren die geistlichen Zentren des Habsburger im Mittelalter. Muri ist das eigentliche Hauskloster der Habsburger. Hier wird die Grablege der ältesten Habsburger angenommen. Für das Kloster Muri fehlt eine Gründungsurkunde. Die Kenntnisse über die Anfänge Muris kommen aus den „Acta Murensia“,

Nach den „Acta Murensia“ soll das Kloster zur Sühne gestiftet worden sein.<sup>36</sup> Ita von Lothringen (+ nach 1032), die Gemahlin von Radbot von Habsburg (+ vor 1045) soll die Klostergründung angeregt haben. Ob Bischof Werner von Strassburg, welcher der Klostergründung Pate stand, der Bruder von Ita oder Radbot war, lässt sich nicht mehr eruieren.<sup>37</sup> Die Besiedelung des Benediktinerklosters Muri erfolgt durch Mönche von Einsiedeln. 1064 wurde die dreischiffige romanische Kirche eingeweiht. Ein Jahr später wählte der Konvent einen eigenen Abt, löste sich vom Kloster Einsiedeln und wurde selbstständig. 1082 wurde Muri ein Priorat des Schwarzwaldklosters St. Blasien.<sup>38</sup> Das Kloster konnte sich auch durch die Zeit der Reformation, dank der Hilfe der Innerschweizer Kantone gegen Zürich, behaupten. (Dieser Teil des Kantons Aargau stand unter Verwaltung der fünf alten Orte) 1803 aber wurde das katholische Freiamt dem neuen geschaffenen Kanton Aargau zugeteilt und 1841 das Kloster aufgehoben. Die Mönche zogen nach Sarnen, später nach Gries bei Bozen.<sup>39</sup> Das heutige Kloster Muri-Gries gehört noch immer zur Schweizer Benediktiner-Kongregation. Das Kloster Muri gilt als älteste Grablege der Habsburger. In der Kirche findet sich ein Denkmal für Radbot, den ersten Habsburger Grafen und seine Gemahlin Ita. Das Denkmal stammt aber erst von 1750. Vor dem Chorgitter sind im Fussboden, kaum noch sichtbar die Markierungen eingraviert, unter denen sich die letzten Überreste der Habsburger befinden.<sup>40</sup> Durch den Kantonsarchäologen Reinhold Bosch wurden 1953/54 dort effektiv Sammelgräber mit Knochen festgestellt, die aber nicht

---

<sup>36</sup> Bruno Meier 2008 S. 20

<sup>37</sup> Werner soll ein Herzog von Lothringen gewesen sein, aber über seine mit Radbot verheiratete Schwester Ita mit den Habsburgern verschwägert. (Max Baumann 1983 S. 12)

<sup>38</sup> Bruno Meier 2008 S. 20

<sup>39</sup> Rupert Amschwand 2004 S.6- 18

<sup>40</sup> Brigitta Lauro 2007 S. 11

zugeordnet werden konnten. Hier sollen begraben sein: **Radbot** gest. vor 1045, Sohn des Lanzelin, seine Frau **Ita von Metz** geb. vor 978, gest. nach 1034, **Heilwig von Kyburg**, **Adalbert** geb. um 1010, gest 1045/55, **Werner** geb. um 1010(15 gest. um 10809. **Richenza** geb. um 1050, gestorben 1081. **Reginlind** und **Otto II.** geb. um 1070 gestorben am 8.11. 1111.

Nebst den ältesten bekannten Habsburgern ruhen in Muri, in der Loretokapelle, auch die jüngsten verstorbenen Glieder dieser Dynastie: Robert, Xenia, Johannes Karl Ludwig Klemens und Maria Theresia Sidonia von Korff. Die lebenden Nachkommen des letzten Kaiserpaares treffen sich alljährlich hier zu einer Gedenkfeier für die verstorbenen Mitglieder der Familie.<sup>41</sup>

### 2.3. Murbach



Das 727 von Eberhard, dem Enkel des elsässischen Herzogs Eticho gegründete Kloster war eine der bedeutenden Abteien im Elsass. Murbach im Oberelsass kam 1135 zu den Habsburgern.<sup>42</sup> Zu Murbach gehörte

**Abb. 6. Die Reste des Klosters Murbach. Foto 2011**

<sup>42</sup> Franz Quarthal In: Vorderösterreich 1999 S. 31

auch das Tochterkloster St. Leodegar im Hof zu Luzern mit Grundbesitz im Aargau und in der Innerschweiz rund um den Vierwaldstättersee.<sup>43</sup>

Die Stadt Luzern war seit dem Auskauf vom Kloster Murbach 1291 durch Rudolf und Albrecht eine habsburgische Landstadt geworden und zog für die Habsburger die Zölle ein.<sup>44</sup> Das Mutterkloster Murbach stand unter der Vogtei der Habsburg-Laufenburger. Bei der Hausteilung von 1238/39 hatten die beiden Brüder Albrecht IV. und Rudolf III. die gemeinsame Verwaltung der Vogtei Murbach vereinbart. Aber bereits vor Rudolf IV. (als König = I.) besaßen die Habsburger am Hochrhein neben ihrem ältesten Besitz im Aargau und Oberelsass 1023 die Grafschaft im Klettgau, 1173 die Vogtei über die Stadt Säckingen und die Stadt Waldshut.<sup>45</sup> Der alte Besitz der Habsburger lässt sich aber nur aus Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts rekonstruieren. An erster Stelle stehen hier die sogenannte „Acta Murensia.“<sup>46</sup>

## 3. Der Aufstieg der Habsburger

### 3. 1. Rudolf IV.<sup>47</sup>

Rudolf IV., geboren 1218, trat 1240 mit 22 Jahren das väterliche Erbe an, nachdem sein Vater, Albrecht IV. von seiner Fahrt ins Heilige Land nicht mehr zurückgekehrt war.<sup>48</sup> Rudolf wurde wie sein Vater einer treuer Anhänger der staufischen Könige. 1273 erlangte Rudolf IV. die Königskrone im Heiligen römischen Reich<sup>49</sup> und so wurde aus Rudolf IV. neu Rudolf I. Noch im 12. Und 13. Jahrhundert war nicht so sehr der Landbesitz, sondern mehr die Gefolgschaft wichtig für das Königtum. Die territorial Erfassung des Landes, die

---

<sup>43</sup> Bruno Meier 2008 S. 32

<sup>44</sup> Bruno Meier 2008 S. 120

<sup>45</sup> Wilhelm Busch 1993 S. 21

<sup>46</sup> Bruno Meier 2008 S. 18

<sup>47</sup> Ab hier beginnen die Probleme mit den Zahlen. Sobald ein Regent aufsteigt, also zum Beispiel Rudolf IV. König wird, beginnt das Zählen von vorne. Aus Rudolf dem IV. wird 1273 wird Rudolf I. Die früheren Nummern der Rudolfs verstecken sich in der Seitenlinie der Habsburger-Laufenburg.

<sup>48</sup> Bruno Meier 2008 S. 37

<sup>49</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 14

Bildung von Territorialstaaten war ein Prozess, der erst im 13. Jahrhundert einsetzte.<sup>50</sup> Rudolf aber bemühte sich um die neue Form von Herrschaft. Wie schon vor ihm die Staufer, bemühte sich auch Rudolf IV. darum, seinen Eigenbesitz mit dem Reichsbesitz zu einem Ganzen zusammen zu fügen. Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 war die Reichsvogtei im Schwarzwald an das Reich zurückgefallen. König Friedrich II. hat sie nicht sofort weiterverliehen. Die Herren von Tiefenstein hatten im Aargau, Zürichgau und Schwarzwald grösseren Besitz. Rudolf IV. bedrängte nun die Tiefensteiner, bis diese, Diethelm I. und Hugo II., ihm den Besitz in St. Blasien und Stein am Rhein übertrugen, die Vogteirechte darüber aber behalten wollten. Schlussendlich kam es zum offenen Konflikt. Rudolf liess 1243 seinen Konkurrenten Hugo III. von Tiefenstein in einem Hinterhalt ermorden und zwang das Kloster Stein am Rhein, die von den Tiefensteinern gemachten Schenkungen an ihn abzutreten.<sup>51</sup> Rudolf hatte so seine Durchsetzungskraft in Beweis gestellt. 1254, im hohen Alter von 36 Jahren heiratete Rudolf Gertrud von Hohenberg, welche ihm das Elsass mit in die Ehe brachte. Die Hohenberg hatten ihren Stammsitz auf der schwäbischen Alp im Quellgebiet des Neckars.<sup>52</sup> 1254 konnte Rudolf im Anschluss an Säckingen und den Frickgau von Speyer auch die Vogtei über das Schwarzwaldkloster St. Blasien erwerben. Zur Sicherung des ganzen Komplexes wurde die Stadt Waldshut gegründet.<sup>53 54</sup> An Rang und Macht waren die Habsburger jetzt ungefähr den Kyburgern gleichgestellt. Noch um 1240 hatten die Kyburger die bessere Ausgangslage zum Ausbau ihrer Machtbasis als die Habsburger.<sup>55</sup> Erst durch die Beerbung der Kyburger und durch den Erwerb von Reichspfandschaften während des Interregnums gelang es den Habsburgern, die andern Adelsgeschlechter zu überrunden.<sup>56</sup>

---

<sup>50</sup> Bruno Meier 2008 S. 28

<sup>51</sup> Bruno Meier 2008 S. 45-46

<sup>52</sup> Bruno Meier 2008 S. 48

<sup>53</sup> Franz Quarthal In: Vorderösterreich 199 S. 31

<sup>54</sup> Franz Quarthal In: Rudolf von Habsburg. 1993 S. 129

<sup>55</sup> Bruno Meier 2008 S. 51

<sup>56</sup> Franz Quarthal In: Vorderösterreich 1999 S. 31

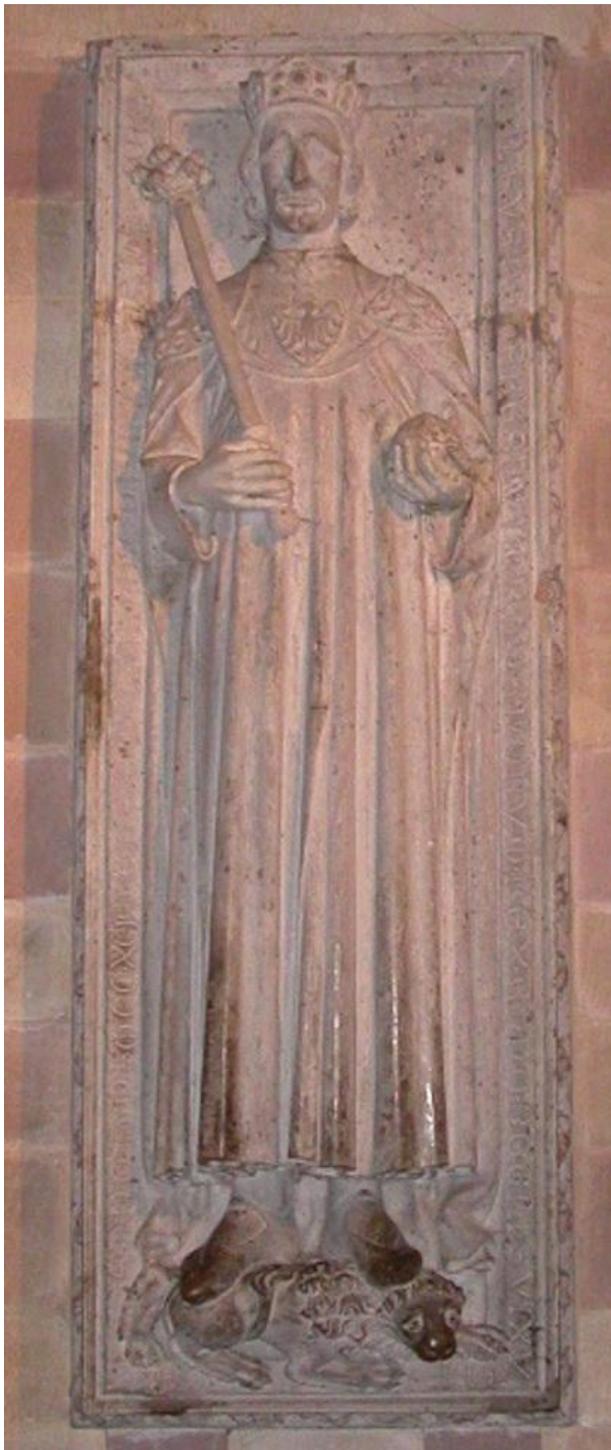
1264 erbte Rudolf IV. von seinem Onkel Hartmann IV. die ganzen kyburgischen Besitzungen. Auf die Rechte der Witwe, Margarete von Savoyen nahm Rudolf

dabei wenig Rücksicht.<sup>57</sup>

Schlussendlich einigten sich Rudolf von Habsburg und Peter von Savoyen, der Bruder von Margarethe von Savoyen auf einen Ausgleich. Die Witwe Margarethe von Savoyen erhielt als Entschädigung jährliche Einkünfte von 250 Mark Silber.<sup>58</sup>

Durch diese Erbschaft gewann Rudolf mit einem Schlag eine ganze Reihe von Städten. Während Rudolf Basel belagerte kam die Nachricht, dass er zum deutschen König gewählt worden sei, nachdem er aber schon vorher für den Fall der Wahl den Kurfürsten hatte Zugeständnisse machen müssen. Mit den Zusagen von Rudolf konnten alle Kurfürsten werden, ausser dem Böhmen Ottokar. Um dennoch 7 Stimmen für Rudolf zu haben, wurde dessen Stimme kurzerhand an den Bruder des Pfalzgrafen bei Rhein Heinrich von Bayern übertragen. So kam eine einstimmige Wahl zustande.<sup>59</sup>

**Abb. 7. Rudolf I. Grabplatte im Dom von Speyer**



<sup>57</sup> Bruno Meier 2008 S. 54

<sup>58</sup> Bruno Meier 2008 S. 55

<sup>59</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 136

Schon am Krönungstag begann Rudolf mit der Habsburger Heiratspolitik. Die 20 jährige Tochter Mathilde wurde mit Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern, dem Pfalzgrafen von Rhein verheiratet.<sup>60</sup> Schon Ende Oktober 1273, also unmittelbar nach der Krönung verbot der neue König unrechtmässig eingerichtete Zölle und im Dezember 1273 wurde am Hoftag in Speyer beschlossen, dass unrechtmässig erworbenes Reichsgut herauszugeben sei.<sup>61</sup> Die Vorgeschichte lautete wie folgt: nach dem Tode des letzten Babenbergers fiel das Herzogtum Österreich 1251 „erbweise“ an Ottokar II, den König von Böhmen Ottokar, der auch gerne König geworden wäre. Ottokar hatte die Schwäche der Staufer und das Interregnum ausgenutzt, um sich die Nachfolge der Babenberger zu sichern. Er trat, ohne Belehnung, einfach die Herrschaft über die Herzogtümer Österreich, Steier, Kärnten, die Mark Krain und die Windische Mark an. Dies gab Rudolf I. die willkommene Gelegenheit gegen ihn vorzugehen. Ottokar weigerte sich, dem neuen König zu huldigen und aus seiner Hand die Lehen zu erbitten.<sup>62</sup> Schlussendlich aber konnte Ottokar nicht mehr anders. Er erschien in Wien, akzeptierte die Rückgabe der Lehen und erbat sich die Belehnung. Rudolf zeigte sich grossmütig. Der Chronist berichtet: Der reiche Ottokar erschien zu diesem Akt in seinem Königsornat und musste vor König Rudolf auf die Knie, der in einem einfachen grauen Lederwams auf einem Holzchemel sass. Rudolf inszenierte sich als armen Graf, der den mächtigen König bezwungen hatte.<sup>63</sup> Ottokar hielt sich aber nicht an die Abmachungen, sodass es schlussendlich zur Auseinandersetzung auf dem Schlachtfeld kam.<sup>64</sup> Nach der Schlacht am Marchfeld wurde Ottokar II. auf der Flucht erschlagen.<sup>65</sup> Rudolf I. interpretierte seinen Sieg auf dem Marchfeld als Gottesurteil.<sup>66</sup> Rudolf übernahm nun Österreich und verlieh es an seine Söhne. Das Verhältnis mit den lokalen Landesfürsten gestalte sich besser als vorher

---

<sup>60</sup> Bruno Meier 2008 S. 63

<sup>61</sup> Bruno Meier 2008 S. 65

<sup>62</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 144

<sup>63</sup> Bruno Meier 2008 S. 69

<sup>64</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 24

<sup>65</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 27

<sup>66</sup> Maria Bláhová. In: Rudolf von Habsburg. 1993 S. 60

unter Ottakar, der Statthalter und Militärkommandanten aus seinem böhmischen Königsreich eingesetzt hatte.<sup>67</sup> Aber es gab auch jetzt immer wieder Auseinandersetzungen zwischen den österreichischen Landesherren und König Rudolf I.<sup>68</sup> Die Kaiserkrönung wurde auf den 2. Februar 1276 in Rom festgesetzt. Papst Gregor X. verpflichtete Rudolf dafür zu einem Kreuzzug. Gregor X. starb aber bereits im Januar 1276 in Arezzo auf dem Weg nach Rom.<sup>69</sup> 1282 errangen sich die Habsburger die Herrschaft im Herzogtum Österreich.<sup>70</sup> Nach 1300 waren die Habsburger derart mit dem neu eroberten Österreich beschäftigt, dass sie das Interesse an den Vorlandes nach und nach verloren.<sup>71</sup> Im Februar 1284 heiratete der bald 66-jährige Rudolf in zweiter Ehe die 14 jährige Elisabeth von Burgund. Die Hoffnung, sich auch auf Burgund ausdehnen zu können, wurden aber nicht erfüllt. 1291 hatte der hoch verschuldete Abt Bertold von Murbach Herzog Albrecht, den späteren König Albrecht das Kloster Sankt Leodegar im Hof in Luzern mit alle seinen Besitztümern gegen 2000 Mark Silber und fünf Dörfer im Elsass verkauft. Durch diesen Tausch kamen auch viele Höfe in Küssnacht, Alpnach und Stans in habsburgischen Besitz.<sup>72</sup>

Als Residenz war die Habsburg für die aufsteigende Dynastie nicht mehr geeignet und wurde an den niederen Adel vergeben.<sup>73</sup> Wie seine Vorgänger war aber König Rudolf I. sowieso nirgends fest präsent. Er regierte vom Sattel aus und besuchte seine Untertanen vor Ort. Es gelang Rudolf zu seinen Lebzeiten nicht, eine feste Residenz aufzubauen.<sup>74</sup> Um den Gründer der Habsburger Dynastie ranken sich auch Legenden, welche die Frömmigkeit der Habsburger illustrieren sollen. Als Rudolf I. zum König gekrönt werden sollte, verwendete er ein einfaches Holzkreuz statt des nicht auffindbaren Szepters.

---

<sup>67</sup> Max Weltin . In: Rudolf von Habsburg 1993 S. 108

<sup>68</sup> Max Weltin. IN: Rudolf von Habsburg 1993 S. 103-106

<sup>69</sup> Bruno Meier 2008 S. 68

<sup>70</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 14

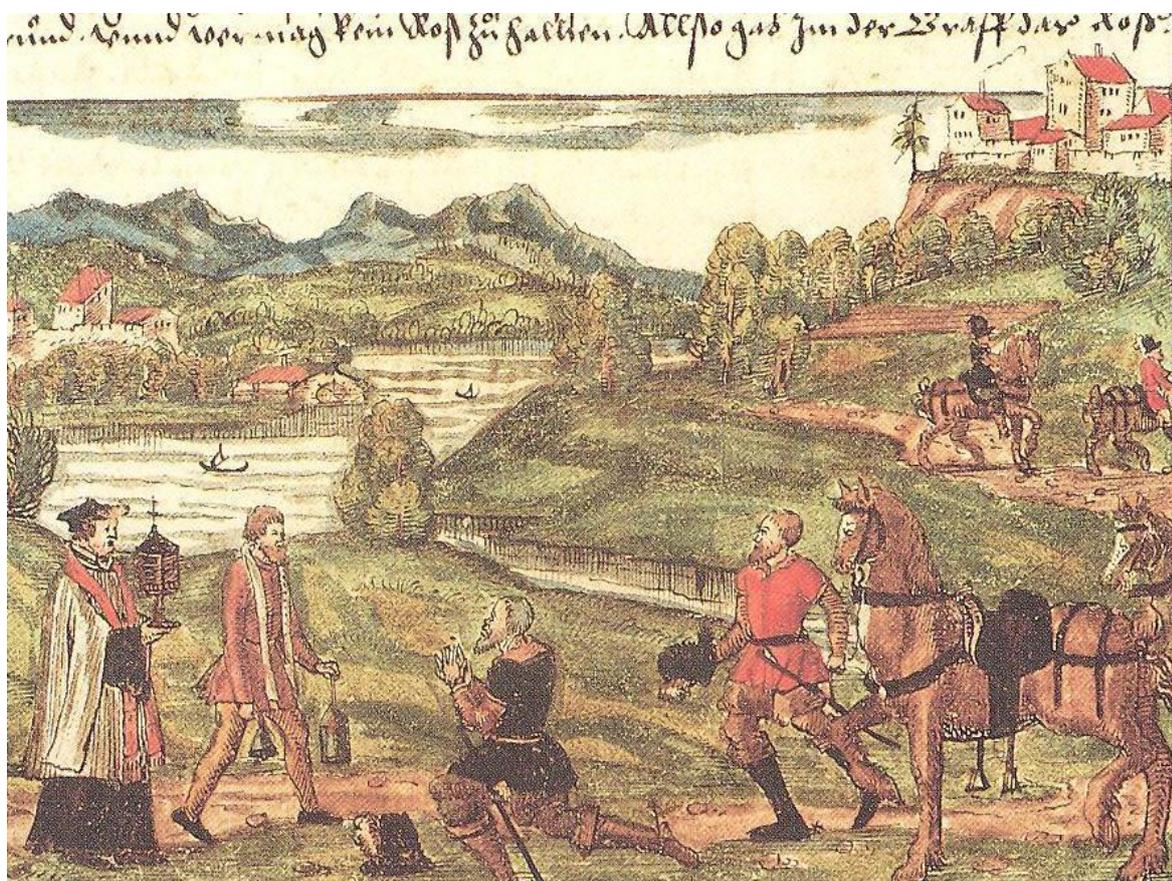
<sup>71</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 168

<sup>72</sup> Bruno Meier 2008 S. 83

<sup>73</sup> Peter Frey 1988 S. 4

<sup>74</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 140

Und sagte: „ Das ist das Zeichen, da uns und alle Welt erlöst hat. Dieses Zeichen nehmen wir anstelle des Szepters.“<sup>75</sup> Im weiteren soll Rudolf einem Priester auf dem Versehgang sein Pferd zur Verfügung gestellt haben, damit dieser einen reissenden Fluss überqueren konnte<sup>76</sup> und wollte es nachher nicht mehr zurück, weil auf diesem Pferd das Allerheiligste getragen worden war. Als Rudolf I. spürte, dass seine letzten Tage gekommen waren, ritt er nach Speyer, um dort bei den staufischen Königen begraben zu werden. Am 14. Juli 1291, einen Tag vor seinem Tode soll Rudolf gesagt haben: „wolauf hinc Speier, da mehr meiner vorfahren sind, die auch köninge waren“. (nach dem österreichischen Reimchronisten Ottokar)<sup>77</sup>



**Abb. 8. Rudolf I. leiht sein Pferd einem Priester auf dem Versehgang. Miniatur aus der Silbersen Chronik**

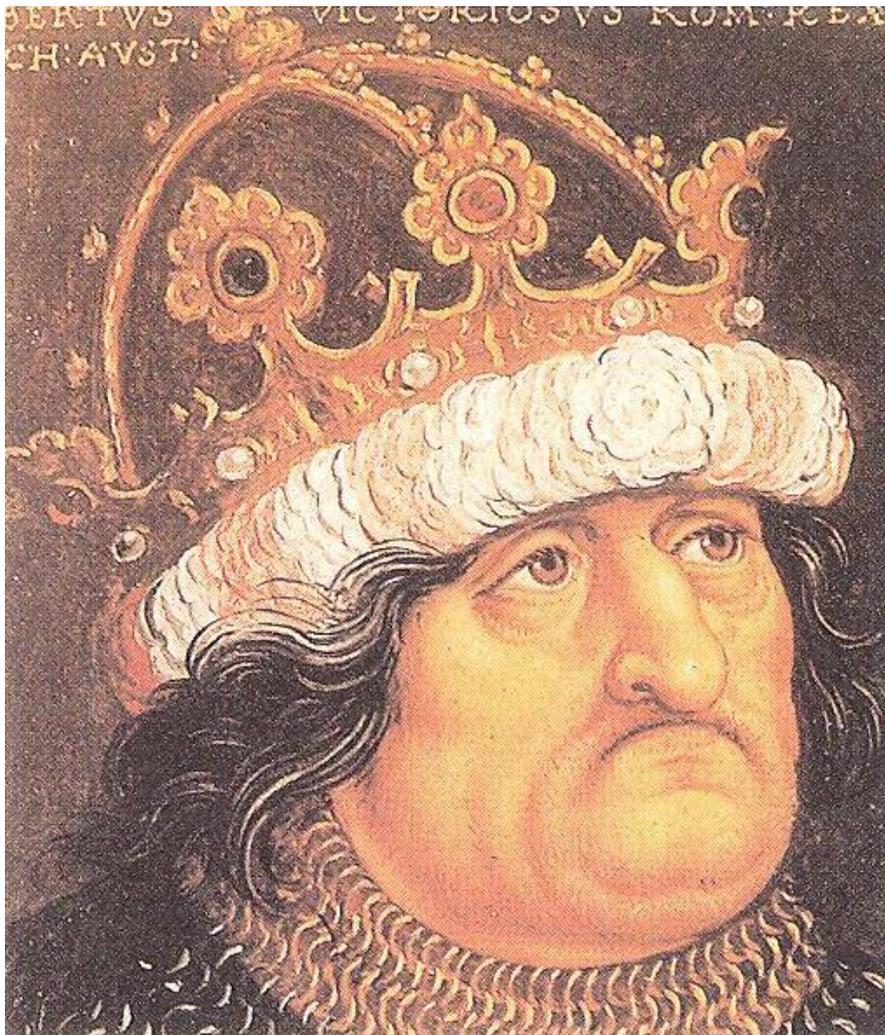
<sup>75</sup> Karl Vocelka 2010 S. 143

<sup>76</sup> Karl Vocelka 2010 S. 144

<sup>77</sup> Bruno Meier 2008 S. 26

Die Zeit von König Rudolf war ein Wendepunkt in der Geschichte der Habsburger. Allerdings war jetzt das Königtum der Habsburger und der Ausbau ihrer Territorien noch nicht gesichert. 1291 und auch 1308 ging die Königswürde verloren. 1415 auf dem Konzil von Konstanz wurde Herzog Friedrich IV. geächtet. Durch die Niederlagen gegen die Eidgenossen 1315 (Morgarten), 1386 (Sempach), 1460 (Thurgau), 1474 (Murten)<sup>78</sup> und 1499 (Dornach)<sup>79</sup> ging immer wieder Land verloren.<sup>80</sup>

### 3.2. Albrecht I.



König Rudolf hatte seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf 1282 als Lehensherren über Österreich eingesetzt, das er zuvor Ottokar II. entrissen hatte. Damit war der österreichische Adel wenig zufrieden, sie wollten lieber statt zweier nur einen Herrn über sich. So verfügte Rudolf I. in der sogenannten „Rheinfelder

**Abb. 9. König Albrecht I. Gemälde eines unbekanntes Meisters.**

<sup>78</sup> Bei Murten wurden die Habsburger nur indirekt getroffen, indem sie mit der Verlierer Karl dem Kühnen verbündet waren.

<sup>79</sup> Bei Dornach endete der Schwabenkrieg

<sup>80</sup> Franz Quarthal In: Vorderösterreich 1999 S. 12

Hausordnung“, dass diese Herrschaft nur durch Albrecht I. ausgeübt werden solle. Sein kleiner, elfjähriger Bruder Rudolf sollte dafür eine Entschädigung erhalten, welches Versprechen Rudolf I. bis zu dessen frühem Tod 1290 nicht einhielt. Während König Rudolf I. im Osten gegen den Böhmenkönig Ottokar vorging, regierte sein Sohn Albrecht im Westen anstelle seines Vaters. Wie sein Vater pflegte auch Albrecht als Hobby ein gezielte Heiratspolitik. Er vermählte seine Tochter Anna mit dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, die andere Tochter Agnes mit Andreas III. von Ungarn und seinen Sohn Rudolf III. mit Blanche, der Tochter Philipps des Schönen von Frankreich (1300)

Am 15. Juli 1291 starb König Rudolf I. Die Kurfürsten wählten als seinen Nachfolger Adolf von Nassau zum König. Da der neue König aber zu viele eigene Interessen verfolgte, fiel er bei den Kurfürsten bald in Ungnade. 1295 erkrankte Albrecht. Bei den Zeitgenossen wurde die Krankheit als Vergiftung interpretiert. Die herbeigeeilten Ärzte taten ihr Möglichstes. Damit das vermutete Gift durch Augen, Ohren, Nase oder Mund abfloss, hängten sie Albrecht an den Füßen auf. Albrecht verfiel gnädigerweise in eine Ohnmacht und wurde wieder abgehängt. Bei dieser „Operation“ verlor Albrecht ein Augenlicht und war für den Rest seines Lebens auf einem Auge blind.<sup>81</sup> Am 23. Juni 1298 setzten die Kurfürsten den bei ihnen in Ungnade gefallen König Adolf von Nassau kurzerhand ab und wählten an seine Stelle Albrecht von Habsburg.<sup>82</sup> Nun war Albrecht „legitimiert“ gegen seinen Vorgänger vorzugehen. Vorausschauend hatte er seine Vorbereitungen schon vorher getroffen. Sein Heer von Albrecht stand schon bereit und er zog sofort gegen Adolf los. In der Schlacht bei Göllheim 1298 verlor Adolf von Nassau sein Leben und der Weg war für Albrecht frei geworden. Am 24. August 1298 wurde er in Aachen definitiv zum König gekrönt.<sup>83</sup> Bei all diesen Geschäften verlor Albrecht I. seine Verpflichtungen gegenüber dem Sohn seines Bruders Rudolf völlig aus den Augen. Statt dass er diesen finanziell entschädigt hätte oder ihn mit Lehen bedacht hätte, gingen alle Güter an die Söhne Albrechts. Trotz wiederholten Bitten erhielt Rudolf Sohn Johann nichts. Am 1. Mai 1308

---

<sup>81</sup> Bruno Meier 2008 S. 87

<sup>82</sup> Bruno Meier 2008 S. 88

<sup>83</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 148

wurde der amtierende König Albrecht I. von seinem Neffen umgebracht.<sup>84</sup> Täter waren sein Neffe, Herzog Johann und die mit ihm verbündeten Freiherren Walther von Eschenbach, Rudolf von Wart und Rudolf von Balm.<sup>85</sup> König Albrecht befand sich auf einem Ritt von Baden nach Rheinfelden. Beim Dörfchen Reuss musste er die Reuss auf einer Fähre nach Unterwindisch überqueren. Da auf dem Schiff nicht der ganze Tross Platz fand, meldeten sich die Verschwörer für die erste Überfahrt. Der König benutzte mit nur einem



**Abb. 10. Die Ermordung von König Albrecht I. 1308 bei Windisch. Stilisierte Landschaft mit Darstellung mehrerer Episoden in einem Bild. Ausschnitt aus dem Spiegel des Erzhauses Österreich von Johann Jakob Fugger. Aus dem Jahr 1555. Österreichische Nationalbibliothek Wien.**

<sup>84</sup> Heinz-Dieter Heimann 2004 S. 16

<sup>85</sup> Max Baumann. In: Brugger Neujahrsblätter 2009 S. 51

Begleiter die zweite, die übrigen folgten danach. Bevor diese ankamen wurde der König vom oben genannten Quartett umgebracht.<sup>86</sup> Grund für diesen „Mord“ waren die oben erwähnten Erbstreitigkeiten.<sup>87</sup> Nach dieser Selbstjustiz musste Johann ins Ausland fliehen und soll in Pisa gestorben sein.<sup>88</sup> In der Folge wurde diskutiert, ob dieser „Königsmord“ nicht gerechtfertigt war, denn Albrecht hatte ja 10 Jahre vorher auch einen amtierenden König umgebracht.<sup>89</sup> Die Ermordung Albrechts I. hatte auch grosse politische Folgen.

Albrecht war gerade dabei Böhmen zu erwerben, dies erfolgte nun nicht, sondern erst mehr als zwei Jahrhunderte später.<sup>90</sup>

Als Vergeltung für die böse Tat wurde dann gleich auch gegen die lokale Adelskonkurrenz vorgegangen und dabei die Tiefensteiner und Regensberger verdrängt.<sup>91</sup>

### 3.3. Die Stiftung von Königsfelden



Die Witwe des getöteten Albrecht, Elisabeth von Görz-Tirol, stiftete am Ort des Geschehens ein Doppelkloster von Franziskanermönchen und Klarissinnen (Königsfelden). Aus der gestifteten Kirche wurde ein Mausoleum für die Habsburger dieser Zeit. Die Stiftungsurkunde datiert vom 29. September 1311 und **Abb. 11. Königin Elisabeth, die Stifterin von Königsfelden**

<sup>86</sup> Max Baumann. In: Brugger Neujahrsblätter 2009. S. 52. Die Details sind beim Chronisten Mathias von Neuenburg ( etwa 1295-1364) aufgeführt.

<sup>87</sup> Rudolf I. wollte seine Erbfolge regeln. Er übertrug alle seine Herzogtümer Albrecht, dem älteren der beiden Söhne und versprach dem jüngeren Sohn Rudolf, entweder ein eigenes Fürstentum oder eine entsprechende Geldsumme. Der jüngere Rudolf starb aber bereits 1290, noch vor der Geburt seines Sohnes Johann, der aber die väterlichen Rechte erbe. Im weiteren gab König Albrecht I. den böhmischen Königsthron, der von Johanns mütterlichem Grossvater stammte, nicht ihm, sondern einem seiner eigenen Söhne.

<sup>88</sup> Max Baumann. In: Brugger Neujahrsblätter 2009 S. 56

<sup>89</sup> Bruno Meier 2008 S. 88

<sup>90</sup> Karl Vocelka 2010 S. 97-98

<sup>91</sup> Bruno Meier 2008 S. 89

wurde von Elisabeth, der Witwe von König Albrecht I. in Wien ausgestellt.<sup>92</sup> Den Grundstein legte die Königinwitwe bereits 1310.<sup>93</sup>

Sie weilte bis zum Januar 1311 in Brugg und kehrte dann definitiv nach Wien



*Bitümyfs der Königin Agnes in Ungarien, wie solche in dem Kloster Königsfelden gefunden worden...*

zurück.<sup>94</sup> Bei den Bauarbeiten stiess man auf Spuren des römischen Legionslagers Vindonissa.

Die Bauarbeiten leitete Königin Agnes, eine Tochter des getöteten und Witwe des Königs von Ungarn. Seit 1296 war Agnes, die Tochter von König Albrecht I. mit Andreas III., dem König von Ungarn verheiratet. Während den Auseinandersetzungen mit den rheinischen Kurfürsten und den Verhandlungen mit dem Papst war Andreas von Ungarn in Buda plötzlich gestorben. Agnes war so in jungen Jahren Witwe geworden. Andreas III. war in erster Ehe mit einer polnischen Königstochter verheiratet gewesen.

**Abb. 12. Königin Agnes, Königinwitwe von Ungarn.**

Aus dieser Ehe war die Tochter Elisabeth, die später im Kloster Töss landete, entsprossen. Die Situation in Ungarn war für Agnes und ihre Stieftochter Elisabeth prekär geworden, weil der ungarische Adel nicht auf ihrer Seite stand.<sup>95</sup> Agnes hatte als Witwengut die Herrschaft Pressburg erhalten, die sie sehr reich machte. Dieses Witwengut gab sie 1323 zurück. So liess sie sich 37 jährig, ab 1317 ganz in Königsfelden nieder, lebte innerhalb der

<sup>92</sup> Bruno Meier 2008 S. 101

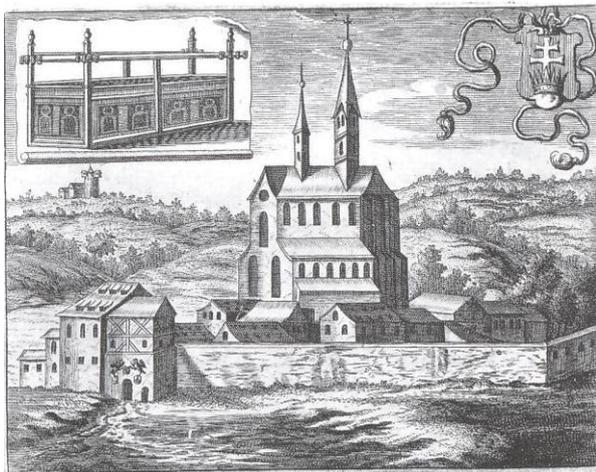
<sup>93</sup> Max Baumann. In: Brugger Neujahrsblätter 2009 S. 57

<sup>94</sup> Bruno Meier 2008 S. 101

<sup>95</sup> Bruno Meier 2008 S. 93

Klostermauern, aber selbstständig, in einem Häuschen neben dem Kloster, und „regierte“ die Vorlande.<sup>96</sup> Am 14. September 1318 erliess Agnes in Strassburg die Ordnung für das Doppelkloster Königsfelden.

Das Kloster Königsfeld / samt der Fürstl.  
Begräbnis daselbst.  
En Regum, Regis signatum sanguine, Campum!  
Hæc, Reginarum, marmora struxit, amor.  
Heroum faltem cineres tegit urna: sepulchri  
sed Titulus vivax Auftria semper erit.



Im Königsfeld allhier / ein König ward gefällt:  
von Königinnen ihm diß Grab ward aufgestellt.  
Er / und die Seinen / nicht hier liegen ganz begraben:  
den Ruhm vom Östreich sie zum grossen Grabmal haben.

Diese „Ordnung“ enthielt auch einen Artikel, der besagte, dass Agnes mit Gefolge innerhalb der Klausur leben konnte, ohne ins Kloster eintreten zu müssen. Bischof Johann von Strassburg weihte die Klosterkirche am 7. Februar 1320, der Bau der Chores erfolgte erst anschliessend und wurde am 12. September 1330 vom Konstanzer Bischof Rudolf von Montfort geweiht.<sup>97</sup> Jetzt waren auch die weit herum bekannten Chorfenster vollendet. Sie waren von verschiedenen Mitgliedern der Habsburger Familie gestiftet worden,

### Abb. 13. Stich von Königsfelden mit dem Kenotaph.

von Albrecht II. und seiner Frau Johanna von Pfirt, von Heinrich und seiner Frau Elisabeth von Virneburg, von Otto mit seiner Frau Elisabeth von Bayern, von Leopold I. und seiner Frau Katharina von Savoyen und vom Einzelstifter Friedrich von Lothringen. Bei einem Teile der Fenster sind die Stifter nicht mehr eruierbar, da die Fenster teilweise zerstört wurden. Nach der Schlacht bei Sempach 1386, wurde Leopold III. zusammen mit vielen gefallenen Rittern in Königsfelden beigesetzt. 1316 war schon die Leiche von Königin Elisabeth nach Königsfelden überführt worden.<sup>98</sup>

### 3.4. Grablegen im Basler Münster

<sup>96</sup> Max Baumann . In: Brugger Neujahrsblätter 2009. S. 57-60

<sup>97</sup> Bruno Meier 2008 S. 101

<sup>98</sup> Marcel Beck. In: Königsfelden 1970 S. 28

1276 starb Karl, der kleine Sohn von Rudolf I. und Anna. Er war nur ein halbes Jahr alt geworden und wurde im Basler Münster beigesetzt. 1281 starb Rudolfs I. Gattin **Anna**, geborene **Gertrud**<sup>99</sup> von Hohenberg in Wien, nachdem sie fast 50-jährig noch ein Kind geboren hatte. Auf ihren Wunsch wurde ihr Leichnam von Wien nach Basel überführt. Sie wurde zusammen mit ihrem Sohn Karl im Basler Münster beigesetzt.<sup>100</sup> Als drittes Mitglied der Familie wurde 1281 auch Hartmann der zweitgeborene Sohn von Rudolf und Anna im Basler Münster begraben. Hartmann war bei einer Bootsfahrt zwischen Breisach und Strassburg ertrunken. Da die Leichen der verstorbenen Habsburger einbalsamiert wurden, konnten sie problemlos über weite Strecken transportiert werden. Die Eingeweide wurden in einem kostbaren Becher



sofort am Ort des Todes beigesetzt. Die Herzen wurden in eigenen Herzbechern gesammelt und zum Beispiel in Muri oder in der Loretokapelle der Augustinerkirche in Wien beerdigt. In der Augustinerkirche sind insgesamt 54 Urnen mit Herzen aufgestellt.<sup>101</sup>

Hartmanns Grab wurde beim Erdbeben von 1356 völlig zerstört. Das Grab von Königin Anna und Karl wurde nach dem Erdbeben auf die linke Seite des Chorumgangs verlegt. Das Grabmal von Königin Anna wurde in eine Fensternische des Chorumgangs versetzt.<sup>102</sup> Auch die Gebeine Hartmanns legte man zu Karl und der Königin in die neue Gruft.

...aufstieg ihres Gatten zum König wurde Gertrud nun Königin. Sie wurde in der Augustinerkirche in Wien beerdigt und nannte sich fortan Anna von Habsburg.

<sup>100</sup> Bruno Meier 2008 S. 70

<sup>101</sup> Karl Vocelka 2010 S. 94-95

<sup>102</sup> Brigitta Lauro 2007 S. 243

### Abb. 14. Grabplatte von Königin Anna und ihrem Söhnchen Karl

1770 wurden die Gebeine der 3 Habsburger, auf Wunsch der Kaiserin Maria Theresia, aus dem Basler Münster nach St. Blasien überführt. Das Grabmonument aber blieb in Basel. Es ist das einzige figürliche, königliche Grabmonument in der Schweiz. Es ist aus rotem Sandstein gearbeitet. Obwohl das Haupt der Königin auf zwei Kissen ruht, ist sie nicht liegend, sondern stehend dargestellt.<sup>103</sup> Prinz Karl, der nur ein halbes Jahr alt wurde, ist neben der Königin, nicht als Baby, sondern zirka 3 - 6 jährig dargestellt. Der Wappendekor des Hochgrabes zeigt über den Köpfen von Anna und Karl die älteste monumentale Darstellung des Adlerwappens, zu Füßen von Karl das habsburgische Löwenschild.<sup>104</sup> Die Wappen des Sarkophags zeigen auf den Schmalseiten die Wappen von Habsburg und Hohenberg, auf der Vorderseite links Österreich, in der Mitte das Wappen des römischen Königs und rechts das

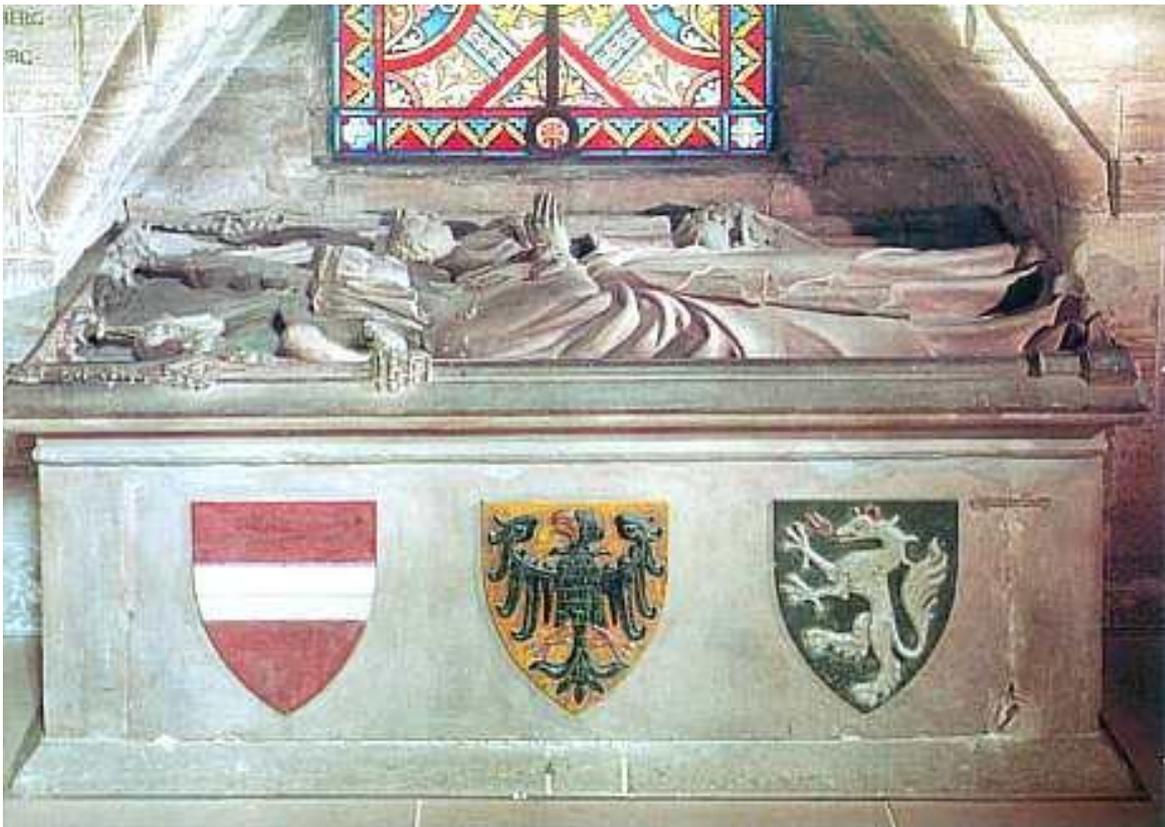


Abb. 15. Grab von Königin Anna und den Söhnen Karl und Hartmann.

<sup>103</sup> Brigitta Lauro 2007 S. 243

<sup>104</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 120

Wappen von Steier.<sup>105</sup> Die Wappen von Österreich und Steier geben an, dass dieses Grabmal erst nach 1282 in Auftrag gegeben wurde, weil diese beiden Grafschaften erst dann durch Rudolf I. an seine Söhne Rudolf und Albrecht vergeben wurden.

## 4. St. Blasien

### 4.1. Die Vorgeschichte von Sankt Blasien

Die frühe Vorgeschichte von St. Blasien ist und bleibt unklar. St. Blasien ist wahrscheinlich im 10. Jahrhundert entstanden.<sup>106</sup> Nach der Legende sollen dort zuerst Eremiten gelebt haben, bis schlussendlich von Rheinau aus das Kloster in St. Blasien gegründet wurde. Um 855 soll Wolfenus Reliquien des heiligen Blasius aus dem Mutterkloster Rheinau nach St. Blasien gebracht haben. Das Diplom von Otto II., das die Ablösung des neuen Klosters St. Blasien von seinem Mutterkloster Rheinau bewiesen hätte, erwies sich als Fälschung.<sup>107</sup> Die sichere Existenz der Albzelle ergibt sich erst aus dem Dokument der Übergabe an Rheinau.<sup>108</sup> Die ungelösten Probleme um die Entstehung des Klosters St. Blasien löst auch der Artikel von Heinrich Heidegger nicht.<sup>109</sup>

In den Anfangszeiten rodeten die Mönche die Umgebung selbst und es zeigen auch spätere Quellen, dass zum Beispiel die Höfe Schluchsee und Höchenschwand von Mönchsbrüdern selbst bewirtschaftet wurden.<sup>110</sup> St. Blasien, zugehörig zum Bistum Basel, hatte freie Vogtwahl.<sup>111</sup> 1254 erwarb Rudolf I. die Vogtei St. Blasien. Anfänglich bestand ein Doppelkloster. Noch 1082 ist in St. Blasien ein Doppelkloster bezeugt, wobei Mönche und Nonnen in verschiedenen, getrennten Klausuren lebten.<sup>112</sup> Durch viele Schenkungen aus

---

<sup>105</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 120

<sup>106</sup> Die Habsburger zwischen Rhein und Donau 1996 S. 38

<sup>107</sup> Heinrich Heidegger In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 18

<sup>108</sup> Heinrich Heidegger In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 16

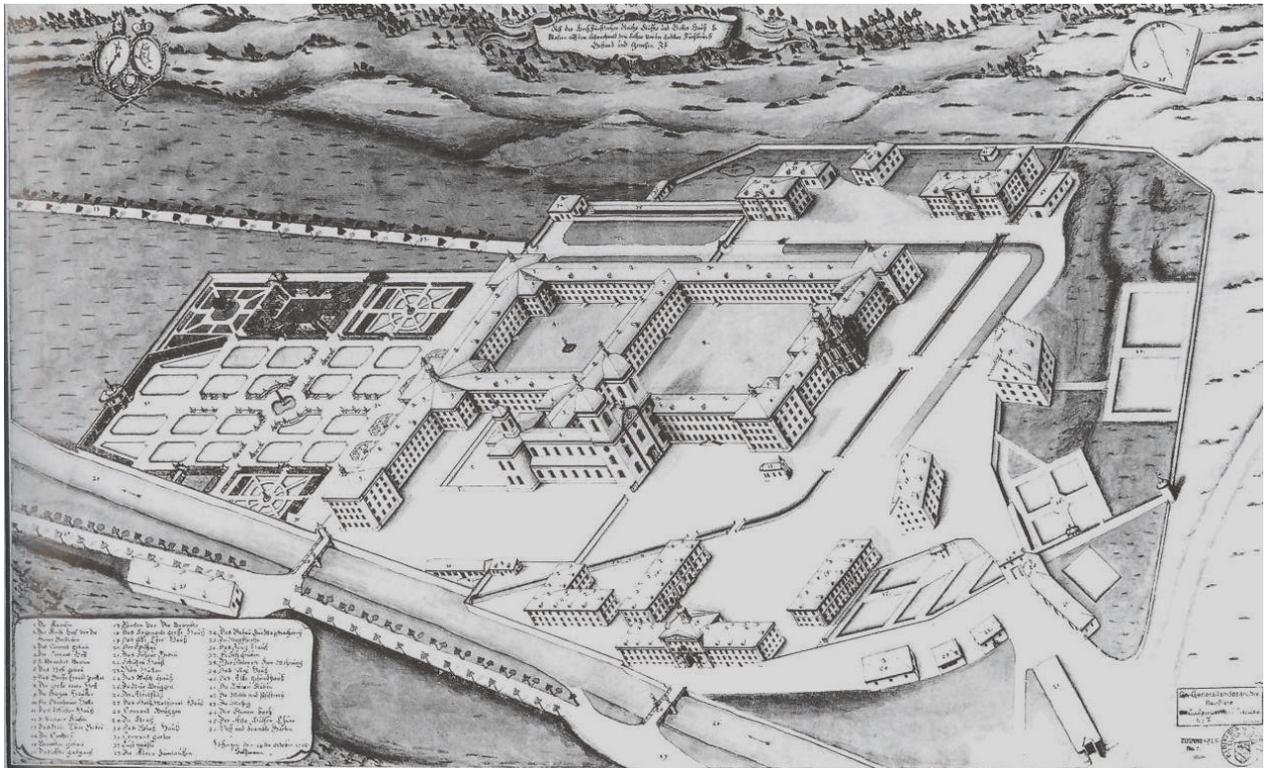
<sup>109</sup> Heinrich Heidegger In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 11-26

<sup>110</sup> Hugo Ott. In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 69

<sup>111</sup> Aloys Schulte 1887 S. 118-119

<sup>112</sup> Hugo Ott. In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 69

adeligen Kreisen war St. Blasien wohlhabend geworden.<sup>113</sup> In St. Blasien wurde demensprechend auch vor allem für den Reformadel gebetet.<sup>114</sup> Die weitverstreute Grundherrschaft des Klosters benötigte eine leistungsfähige, straffe Verwaltung.<sup>115</sup> 1036 war eine erste Kirche aus Holz gebaut worden und befand sich im Gegensatz zu den späteren Bauten links des Steinbaches. Der



**Abb. 16. Vogelschau der Stiftsanlage des Benediktinerklosters St. Blasien. Rekonstruktionszeichnung von Franz Joseph Salzmann. Lavierte Federzeichnung aus dem Jahr 1772.**

erste Vorgängerbau des heutigen Doms, am jetzigen Standort war ein romanisches Münster, das unter Abt Otto I. von 1086-1108 gebaut wurde. Es war ein Vertreter der Hirsauer Bauschule und wurde aus Stein gebaut. Dieses sogenannte „Neue Münster“ wurde 1322 ein erstes Mal durch Brand zerstört und während der Bauernkriege durch die Hauensteiner Aufständischen erneut beschädigt. 1538 wurde die Kirche wieder geweiht. Im Dreissigjährigen Krieg wurde das Kloster von den Schweden und der Pest heimgesucht. Die Mönche

<sup>113</sup> Hugo Ott. In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 67

<sup>114</sup> Hugo Ott. In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 68

<sup>115</sup> Hugo Ott. In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 71

flohen in die Schweiz. Von 1727-1742 wurde eine grosszügige barocke Klosteranlage mit zwei Innenhöfen gebaut. 1736 wurde das alte Münster, das als Pfarrkirche gedient hatte, abgebrochen. Die Gottesdienste fanden jetzt in der neuen barocken Klosterkirche statt. Am 23. Juli 1768 brannten das barocke, jedoch vielfach umgestaltete Münster und das Kloster wiederum fast komplett ab.

#### 4.2. Abt Martin Gerbert

Die zentral Figur während der kritischen Zeit in St. Blasien war Abt Martin Gerbert. Die Familie Gerbert stammte ursprünglich aus Basel, wanderte aber,



da streng katholisch, nach der Reformation nach Horb am Neckar aus.<sup>116</sup> Dieser Aussage von Hilger widerspricht Martin Steim vehement.<sup>117</sup> Auf alle Fälle sind die Gerberts von Basel nach Horb ausgewandert. Martin Gerbert wurde am 11. August 1720 geboren und starb am 13. Mai 1793 als Fürstabt von St. Blasien.<sup>118</sup> Martin Gerbert machte eine normale Schulkarriere und wurde Mönch in St. Blasien. Dort fiel er aber durch seine grosse Intelligenz, Musikalität, Wissenschaftlichkeit und auch Frömmigkeit auf.<sup>119</sup> Zuerst wurde er Bibliothekar

**Abb. 17. Abt Martin Gerbert, Marmorrelief aus den Jahren 1770/ 1780**

<sup>116</sup> Franz M. Hilger 1970 S 11

<sup>117</sup> Martin Steim In : St. Blasien Festschrift 1983 S. 119-121

<sup>118</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 11 und 44

<sup>119</sup> Franz M. Hilger 1970 S- 11-16

der Klosterbibliothek. Er interessierte sich speziell für Musik und Geschichte. Er verfasste eine Unzahl von dicken Büchern, zum Beispiel „*de musica*“, 3 Bände in Latein, oder über den Schwarzwald „*de silva nigra*“, ebenfalls 3 dicke Wälzer. In der Festschrift zu seinem 250. Geburtstag sind 36 Werke von ihm aufgezählt.

1764 wurde er zum Abt des Klosters St. Blasien gewählt. Bereits 4 Jahre später kam für ihn die grosse Bewährungsprobe. Am 23. Juli 1768 waren Kloster und Münster abgebrannt. Im Tagebuch des Kloster St. Peter steht: *Am 23. Juli dieses Jahres wurde das Gotteshaus des heiligen Blasius im Schwarzwalde durch eine Feuersbrunst verzehrt, welche in der Klosterküche aus brach, sodass das Dachwerk anfrass und mit solcher Heftigkeit um sich griff, dass es unmöglich war, dieselbe zu bewältigen.*<sup>120</sup> Folgende Gebäulichkeiten waren niedergebrannt: die Kirche, das Konventshaus, die Abtei, das Haus des Arztes, das Haus der Dienerschaft, die Metzgerei, die Bäckerei mit allen Vorräten, sodass man 24 Stunden ohne Brot war. Sogar die Keller wurden beschädigt, dabei gingen über 300 Saum Wein verloren. Gerettet wurde lediglich die kleine Nikolauskapelle, worin nunmehr die heilige Messe gelesen wurde.<sup>121</sup> Die Klostergebäude waren nicht mehr bewohnbar. Die Katastrophe war so gross, dass es nicht möglich war, die Mönche hier weiter zu versorgen. Sie kamen nach Rheinau, Fischingen, Konstanz, Reichenau, St. Gallen und Einsiedeln. Nur wenige blieben in St. Blasien in einer Notunterkunft und halfen dem Abt beim Wiederaufbau. Von der Klosterbibliothek, die über 20 000 Bände zählte, waren mehr als 18 000 Bücher verbrannt, dazu auch die ganze Privatbibliothek von Abt Martin. Auch die gesamte Auflage des Doppelbandes der grossangelegten „*Monumenta Augustae domus Austriacae*“ der Gelehrten aus St. Blasien Pater Marquard Herrgott und Pater Rustenus Heer waren verbrannt, sowie auch die „*Tapographia principium Austriae*“ von Pater Rustenus Heer.<sup>122</sup> Da die beiden oben erwähnten Autoren in der Zwischenzeit gestorben waren, entschloss sich Abt Martin Gerbert die „*Tapographia principium Austriae*“ selbst herauszugeben. Zur Vorbereitung dieser Neuausgabe besuchte er die entsprechenden Gedenkstätten. Als er im September 1769 die Gruft in

---

<sup>120</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 16

<sup>121</sup> Martin Gerbert 1931 Nr. 217

<sup>122</sup> Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? 1999 S. 106

Königsfelden besuchte, die extra für ihn geöffnet wurde, kam ihm dort die Idee, die Gebeine der frühen Habsburger nach St. Blasien zu übertragen. Dazu kam 1770 der Gedanke, auch die Gebeine von Anna aus Basel nach St. Blasien zu übertragen. Im weiteren dachte er daran die Gebeine von Elisabeth von Ungarn, einer Stieftochter der Königin Agnes von Ungarn, die in Königsfelden lag, mit zu übertragen. Auch darüber führte Abt Martin einen regen Briefwechsel.<sup>123</sup> In Töss bei Winterthur fand er bei seiner Suche nichts mehr vor, denn das Kloster war bereits 1525 aufgehoben worden.<sup>124</sup> Der Rat von Bern war mit der Überführung der Reliquien von Königsfelden einverstanden, sowie auch der Rat von Basel für seinen Teil.<sup>125</sup> Es war nicht der Wille der Habsburger, sondern die Idee des Fürstabts, der eine anspruchsvolle Grablege für die Habsburger schaffen wollte.<sup>126</sup> Die Habsburgergruft, die Abt Martin Gerbert unter dem Neubau des Klosters St. Blasien erstellen liess, wurde für alle während des Mittelalters in Südwestdeutschland und der Schweiz bestatteten Habsburger ihre neue Grablege.

Für Fürstabt Gerbert gab es verschiedene Motive für diese Translation:

Erstens: bereits um die Wende vom 11. In das 12. Jahrhundert waren mehrere Angehörige der Herzöge von Rheinfelden in St. Blasien beigesetzt worden.

Zweitens: sollten die Gebeine der verstorbenen Habsburger aus den seit Jahrhunderten reformierten Gebieten in katholische Erde geholt werden.<sup>127</sup>

Drittens war Abt Martin allgemein ein eifriger Sammler von Reliquien.<sup>128</sup>

Viertens erhoffte man sich in dieser Zeit der allgemeinen Klosterfeindlichkeit Schutz und Hilfe aus Wien.

---

<sup>123</sup> Martin Gerbert 1931, Nr. 379 und 380

<sup>124</sup> Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? 1999 S. 106

<sup>125</sup> Martin Gerbert 1931 Nr. 388 und Nr. 389

<sup>126</sup> Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers 1999 S. 106

<sup>127</sup> Die Bestattung in einer Kloster- Kirche hatte den eigentlichen Zweck, dass für die Verstorbenen regelmässig gebetet wurde, was in den aufgehobenen Klöstern sicher nicht mehr der Fall war.

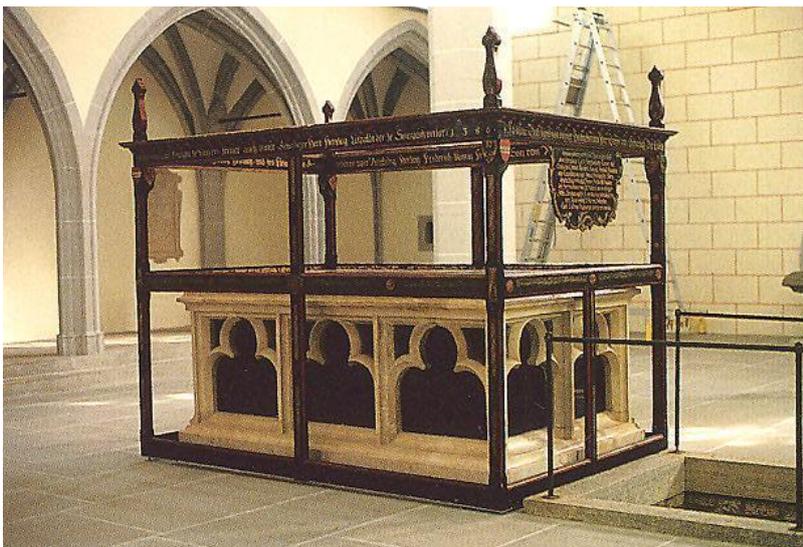
<sup>128</sup> Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? 1999 S. 108

Fünftens war Abt Martin Gerbert als Historiker an Überbleibseln vergangener Zeiten immer interessiert.<sup>129</sup>

Als Vorbild für die Habsburger Translation nach St. Blasien dienten Abt Martin Gerbert wahrscheinlich die Translationen von Katakombenheiligen, die in der Schweiz im 17. Jahrhundert in voller Blüte standen. Als Vermittler von Katakombenheiligen fungierten besonders die Offiziere der Schweizer Garde in Rom, Segesser, Fleckenstein und Pfyffer. So gelangten in kurzer Zeit über 25 heilige Leiber aus Rom in die Schweiz, die jeweils mit grossem Pomp an ihren neuen Bestimmungsort übertragen wurden.<sup>130</sup>

### 4.3. Die Translation

Die 3 Leichen aus Basel und die 11 aus Königsfelden wurden zuerst in die Propstei Klingnau gebracht. Zur feierlichen Überführung der habsburgischen



Leichen wurde in der Klosterdruckerei eigens eine Schrift herausgegeben.<sup>131</sup>

Die Translation der habsburgischen Gebeine wurde von Fürstabt Martin Gerbert auf Deutsch in allen Details genauestens beschrieben.

### Abb. 18. Der Kenotaph in Königsfelden

<sup>132</sup> Zwei Jahre später folgte ebenfalls aus der Feder von Martin Gerbert auf Latein eine prächtige Schilderung der neuen Habsburger Gruft mit vielen

<sup>129</sup> Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? 1999 S. 108

<sup>130</sup> Hansjakob Achermann 1979 S. 30, 31

<sup>131</sup> Martin Gerbert 1770

<sup>132</sup> Martin Gerbert, 1770 S. 2-15

schönen Stichen.<sup>133</sup> In diesem Werk sind die Viten all diese Habsburger liebevoll geschildert. Abt Martin Gerbert hatte mit Erlaubnis der Basler und Berner Behörden<sup>134</sup> die Gebeine der zwischen 1281 und 1386 verstorbenen Vorfahren der Habsburger von Basel und Königsfelden nach Klingnau, wo eine Propstei von St. Blasien bestand, bringen lassen. Von dort wurden sie am 14. November 1770 feierlich nach St. Blasien überführt. Die Liste der Leichen, die von Königsfelden nach Klingnau gebracht worden waren, lautet wie folgt:

Elisabeth, Römische Königin

Leopoldus Gloriosus, oder Illustris, Herzog von Oesterreich

Heinrikus Placidus, Herzog von Oesterreich

Gutta, oder Juditha, Gräfin von Oettingen, Tocher Alberts des Ersten, geborne Herzogin von Oesterreich

Catharina von Savoyen, Gemahlen des Leopoldus Gloriosus

Elisabeth von Birnenberg, Gemahlin des Heinrikus Placidus

Catharina von Kussy, Tocher des Leopoldus Gloriosus

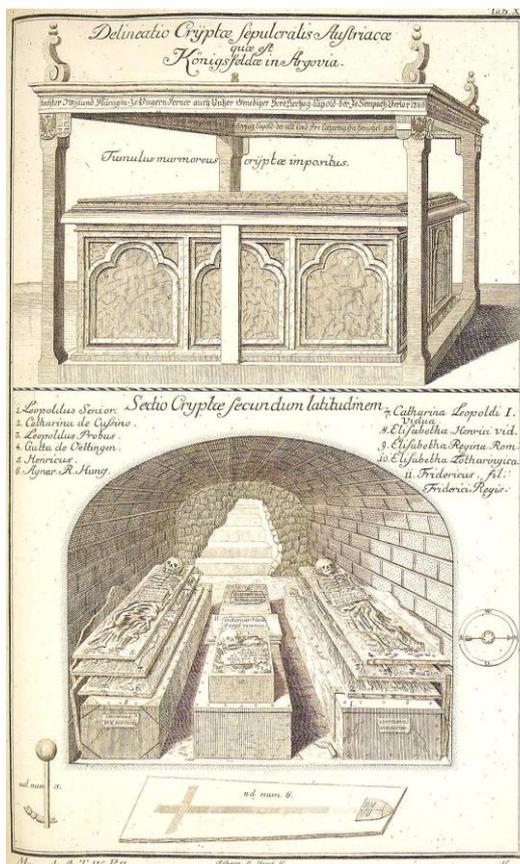
Elisabeth, Herzogin von Lothringen, geborne Herzogin von Oestertreich

Agnes, Königin von Ungarn, geborene

Herzogin von Oesterreich

Leopoldus Probus, Herzog von Oesterreich

**Abb. 19. Kenotaph und Gruft in Königsfelden. Stich von Salomon Herrgott.**



<sup>133</sup> Martin Gerbert 1772

<sup>134</sup> Martin Gerbert 1931 S.

Und auch die Bretter des kleinen Sargs, in dem die Leiche des jungen Friderichs, eines Sohns Friderichs des Römischen Königs ehemals gelegen hatte.<sup>135</sup>

Dazu kamen aus Basel noch die 3 Leichname von Königin Anna und ihrer beiden Söhne Karl und Hartmann. In der Monographie von Abt Martin II. sind alle Details der Überführung nach Klingnau, von dort per Schiff nach Waldshut und schlussendlich in feierlicher Prozession nach St. Blasien geschildert.<sup>136</sup> Da die Gruft sich noch im Bau befand und der Dom noch lange nicht vollendet war, wurden die Gebeine vorübergehend an verschiedenen Stellen untergebracht.

Das Datum der definitiven Beisetzung ist nicht bekannt. Es dürfte aber im Herbst 1781 geschehen sein.<sup>137</sup>

#### 4.4. Der Dombau

Die Mönche hatten beschlossen, das Kloster in der alten, barocken Form wieder aufzubauen. Dafür war Franz Josef Salzmann zuständig. Für die Kirche wurde ein neuer Kuppelbau geplant, dessen Pläne dem Franzosen Michel d'Ixnard anvertraut wurden,<sup>138</sup> obwohl das Gutachten von Blondel über diesen nicht sehr positiv ausgefallen war.<sup>139</sup> Die Beurteilung Blondels stammt aber aus dem Jahr 1758 und hat Abt Martin II. sicher nicht vorgelegen. Blondel schreibt am 13. November 1758: *„j'ai vu ses desseins et me suis transporté chez lui pour examiner quelques modèles qu'il avait faits. En général il sait très peu de théorie, il entend davantage la pratique, mais il ne peut être employé qu'en second, sous la direction d'un habile homme. D'ailleurs, il me paraît laborieux, avoir de bonnes moeurs et s'offre pour très peu, s'avouant sobre et sans ambition.»* 12 Jahre später, bei Abt Martin war es dann doch ein bisschen anders. D'Ixnard war selbstbewusst geworden und verlangte gesalzene Honorare. D'Ixnard hatte hochfliegende Pläne. Er wollte eine ganze Anlage realisieren, die aus Alleen, Ziergärten, Springbrunnen und einem vom Berg

---

<sup>135</sup> Martin Gerbert 1770 S. 4

<sup>136</sup> Martin Gerbert 1770 S. 4-9

<sup>137</sup> Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers 1999 S. 110

<sup>138</sup> Franz Hilger Hilger 1970 S. 21

<sup>139</sup> Erich Franz 1985 S. 14

herunterkommenden künstlichen Wasserfall bestanden hätte und natürlich als Mittelpunkt die riesige Kuppelkirche.<sup>140</sup> Der bisherige Bauleiter Franz Joseph Salzman behielt seinen Posten wurde aber nur zweiter im Gremium. Am 1. Oktober 1768 wurden mit d'Ixnard und Franz Joseph Salzman die Verträge abgeschlossen. Beide waren als Architekten gleichermassen verantwortlich und sollten sich gegenseitig überprüfen. Salzman wurde aber mehr zu Erneuerung der Klostergebäude und zur Kontrolle der Pläne eingesetzt.<sup>141</sup> Besonders das technisch sehr gewagte Projekt der Riesenkuppel, die nur von freistehenden Säulen hätte getragen werden sollen, erregte von Anfang an Kritik: Der Kirchenbau ist rund, ein Kranz von 20 korinthischen Säulen scheidet Umgang und Mittelraum voneinander und trägt die Kuppel.<sup>142</sup> Es wurden zwei Gutachten eingezogen und Salzman musste die Pläne revidieren.<sup>143</sup> Der Dachstuhl wurde schlussendlich als Holzkonstruktion ausgeführt. Eigentlich hätten die beiden Architekten gleichberechtigt sein sollen. Salzman, der vor allem den Wiederaufbau des Klosters realisierte und die Pläne von d'Ixnard auf die Machbarkeit überprüfen musste, erhielt ein Salär von 900 fl. Jährlich, während d'Ixnard 1400 fl. erhielt. Als dritter, bekanntester und vornehmster wurde H. Nicolas de Pigage beigezogen, der sich besonders in der Statik auskannte und die entsprechenden Änderungen der Pläne von d'Ixnard anordnete.<sup>144</sup> Die Gesamthöhe des Doms war nach den Plänen 64 Meter, die Innenhöhe vom Boden bis zum Deckengemälde 35 Meter. Die Längsachse vom Mönchschor bis einschliesslich der Vorhalle misst 90 Meter. Geplant war durch d'Ixnard und den Abt eine Art Pantheon nach dem römischen Vorbild<sup>145</sup> und vor allem dem Pariser Pantheon Sainte Geneviève nachempfunden, wo die unterirdische Gruft die zentrale Lage hat. Die Gesamtkosten des Doms sollen 700 000 Gulden betragen haben.<sup>146 147</sup> Die Stadt Zürich lieh der Abtei St. Blasien

---

<sup>140</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 21

<sup>141</sup> Erich Franz 1985 S. 47

<sup>142</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S 286-287

<sup>143</sup> Erich Franz 1985 S. 59-60

<sup>144</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 51

<sup>145</sup> Abt Martin Gerbert soll aber die Idealvorstellungen von Architekt d'Ixnard schon von Anfang an abgelehnt haben.

<sup>146</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 23

100 000 Gulden in zwei Raten zu 3 Prozent Zins für den Wiederaufbau der Kirche. Im Jahre 1791 veröffentlichte der Architekt Pierre Michel d'Ixnard in Strassburg einen „Recueil d'architecture“, als Rückblick auf sein Lebenswerk. In diesem Buch publiziere er die von ihm in Deutschland und Frankreich gebauten Bauwerke. Dabei ist auf 11 Tafeln sein Hauptwerk, die Abteikirche von St. Blasien abgebildet.<sup>148</sup> Nach den Angaben des Architekten sollte der Bau Grabraum für die Toten des Hauses Habsburg sein. ...*„chapelle sepulcrale de l'Abbaye de S. Blaise, ou doivent reposer les corps et ossements des Augustes Ayeuls de sa majesté l'Impératrice Reine d'Hongrie“*. Er bezieht sich also speziell auf Agnes, ehemalige Königin von Ungarn und deren Verwandte. Den „Recueil d'architecture“ widmete er Abt Martin Gerbert, der ihn auch immer noch protegiert und 1791 den bereits 68 jährigen d'Ixnard an den Fürsten Thurn und Taxis für seine neue Residenz empfahl.<sup>149</sup> Die Gestalt der nach d'Ixnards Angaben gestochenen Unterkellerung der Rotunda ergibt sich aus der Form des Hauptraumes, die schon bei Beginn der Planungen feststand.<sup>150</sup> Auf Wunsch von Abt Martin wurde für die Grablege und die ganze Kirche in der ursprünglichen Variante eine Pantheon- Variation gewählt.

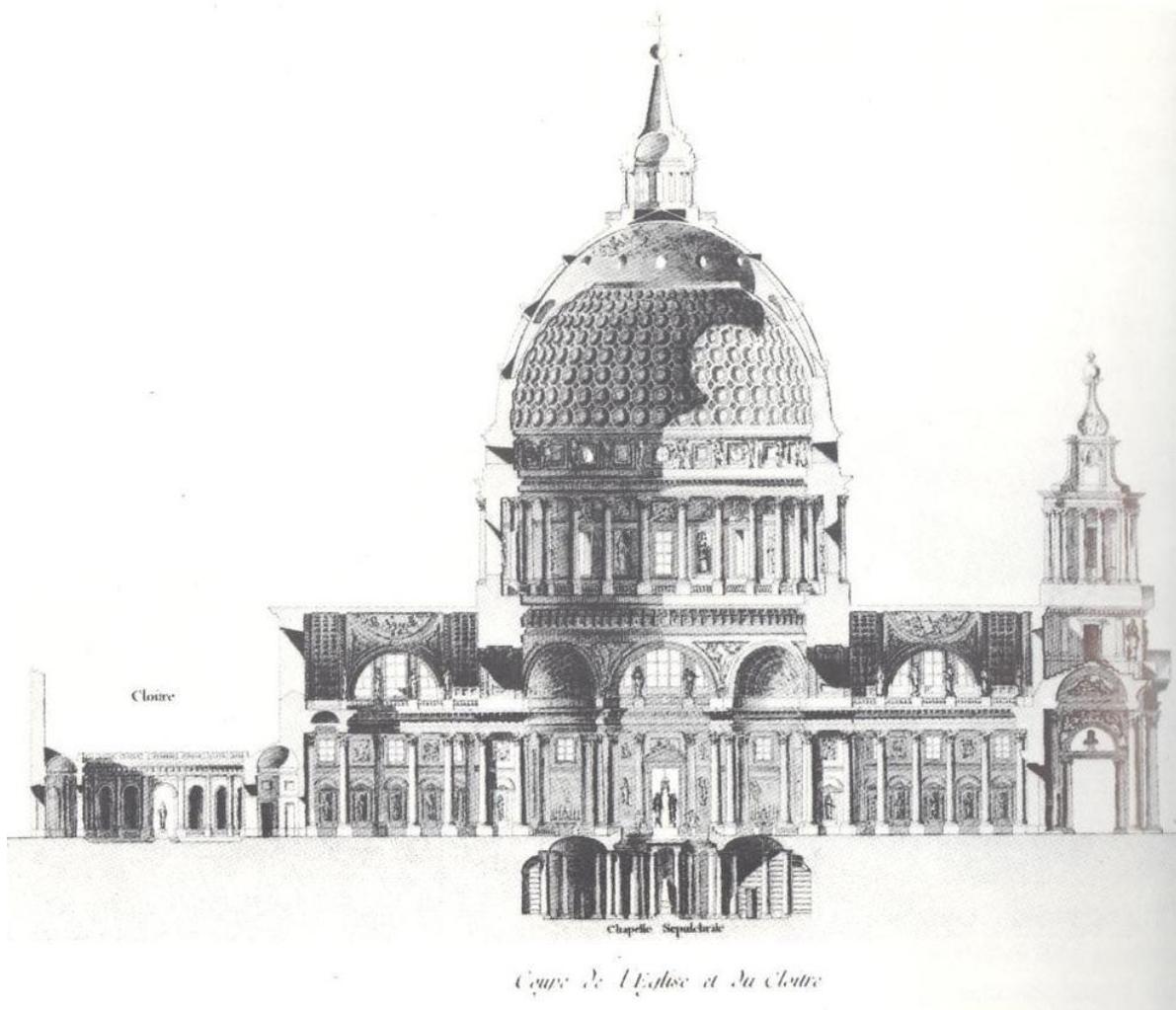
---

<sup>147</sup> Abt Martin Gerbert bat die Stadt Zürich auch, man möge ihm für seine neue Kirche, die in Zürich liegenden St. Galler Glocken geben. Diesem Wunsch wurde aber nicht entsprochen. Die Zürcher meinten, diese seien 1712 im Triumph nach Zürich gebracht worden.

<sup>148</sup>Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S.286

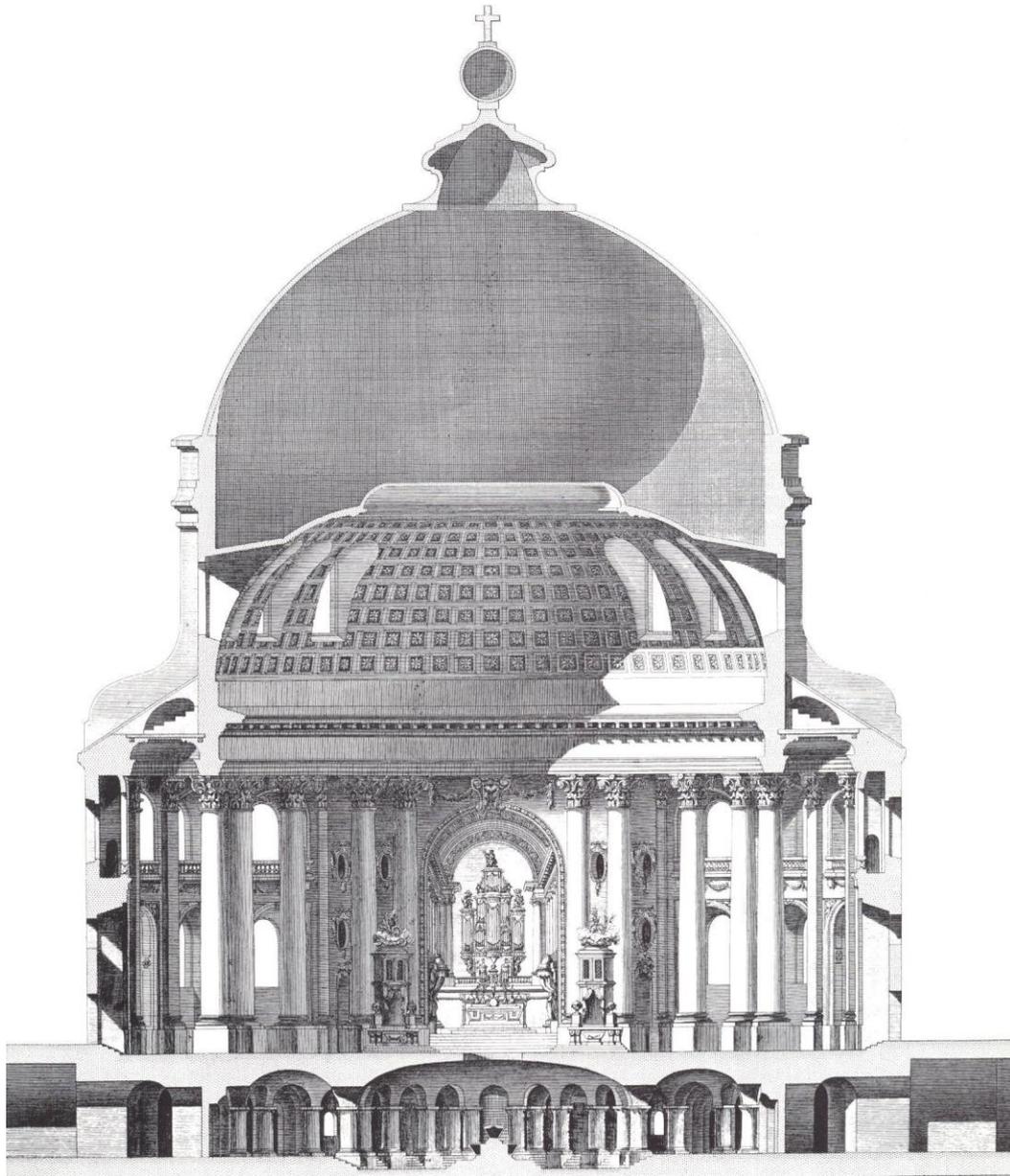
<sup>149</sup> Erich Franz 1985 S. 87

<sup>150</sup> Heinfried Wischermann in: St. Blasien Festschrift 1983 S. 286



Paris, Ste.-Geneviève, Projekt von L. Destouches, 1753 (Musée Carnavalet)

**Abb. 20. Das Vorbild: Sainte Geneviève Paris mit der Gruft unter der Kuppel.**



**Abb. 21. Das Ausführungsprojekt für Sankt Blasien. Der Plan von d'Ixnard, durch Pigage geändert. Querschnitt gegen 1779 (Plan 4.5.pl.11. Rec. d'arch.)**

Es ist belegt, dass Abt Gerbert vorhatte, die Kirche Santa Maria Rotunda ( das Pantheon) in Rom nachzuahmen.<sup>151</sup> Vorgesehen war, dass von der Mitte der Rotunda aus durch eine grosszügige Öffnung in der Mitte unter der Kuppel, der Blick frei gewesen wäre, hinunter in die Gruft, was aber nicht so ausgeführt wurde. Die Öffnung im Kirchenboden unter der Kuppel hätte den Einblick in die Krypta gewährt. In der Mitte der Krypta war ein grosser (leerer) Katafalk

<sup>151</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 286

vorgesehen und rundherum an den Wänden die Kammern mit den Gebeinen der Habsburger. Der leere Sarkophag hätte lediglich die Funktion gehabt dem Betrachter den Raum zu erklären. So hätte der ganze Raum eine logische Funktion gehabt. Durch d'Isnard war vorgesehen die Kombination eines oberirdischen Kenotaphs mit einer unterirdischen Grabkammer, wie sie sich zum Beispiel in St. Stephan in Wien findet.<sup>152</sup> Warum d'Isnard einen nicht ausgeführten Entwurf als Abbild der Abteikirche St. Blasien in seine Schrift aufnahm, ist so zu erklären. Seine Idee hätte aus einer schlichten Abteikirche ein gigantisches Mausoleum gemacht. Dies wollte er der Nachwelt mitteilen.<sup>153</sup> Diese Idee von d'Isnard wurde schlussendlich aber nicht ausgeführt, sondern es wurde lediglich eine kleine Gruft im Osten der Kirche unter dem Chor errichtet, welche keinen Zusammenhang mit der grossen Kuppel ergibt. Somit entstand kein „Patheon“. Die Gruft liegt verlassen abseits und die Riesenkuppel ergibt keinen Sinn. D'Isnard hat in seiner Schrift „les recueil d'architecture“ auf den Sinn und die Idee seiner Pläne hingewiesen.<sup>154</sup> Die Details der Translation der Gebeine und der fast gar nicht ausgeführten Gruft finden sich bei Wischermann: die Habsburger-Gruft.<sup>155</sup> Nach dem Wegzug der Mönche von St. Blasien nach St. Paul<sup>156</sup> im Lavanttal wurde diese Mini-Krypta völlig ruiniert und ist als Memorialort nicht mehr erkennbar. Der Gruftraum und eine marmorne Gedenktafel sind in St. Blasien noch sichtbar.<sup>157</sup> Sie wäre in ihrer ideellen Bedeutung ohne Zweifel der Kapuzinergruft in Wien oder dem Habsburger Mausoleum in Graz nahe gekommen.<sup>158</sup> Wahrscheinlich hat Abt. Martin Gerbert auch gehofft, dass sich der Wiener Hof am Neubau finanziell beteiligen würde, sah sich aber getäuscht. Seine Notiz „man will nichts von Habsburg wissen“ besagt alles.<sup>159</sup> Im Briefwechsel klagt Abt Martin II. über den

---

<sup>152</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 289

<sup>153</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 290

<sup>154</sup> Pierre Michel D'Isnard 1791 Tafel 6-8 und 10-12

<sup>155</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 286-291

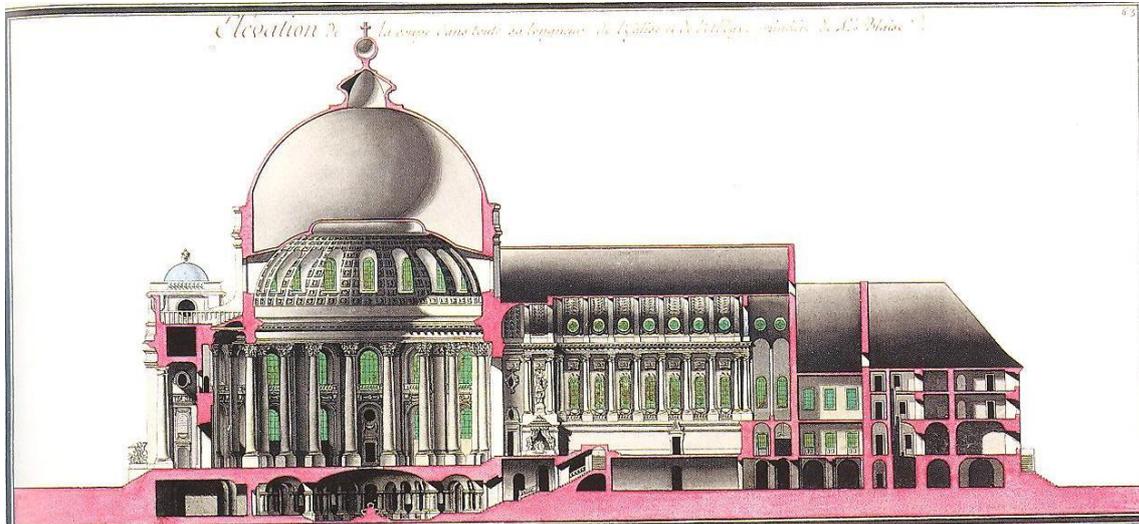
<sup>156</sup> Sankt Paul liegt in der Steiermark, südlich von Graz in Richtung Ljubljana

<sup>157</sup> Vorösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers) 1999 S. 110

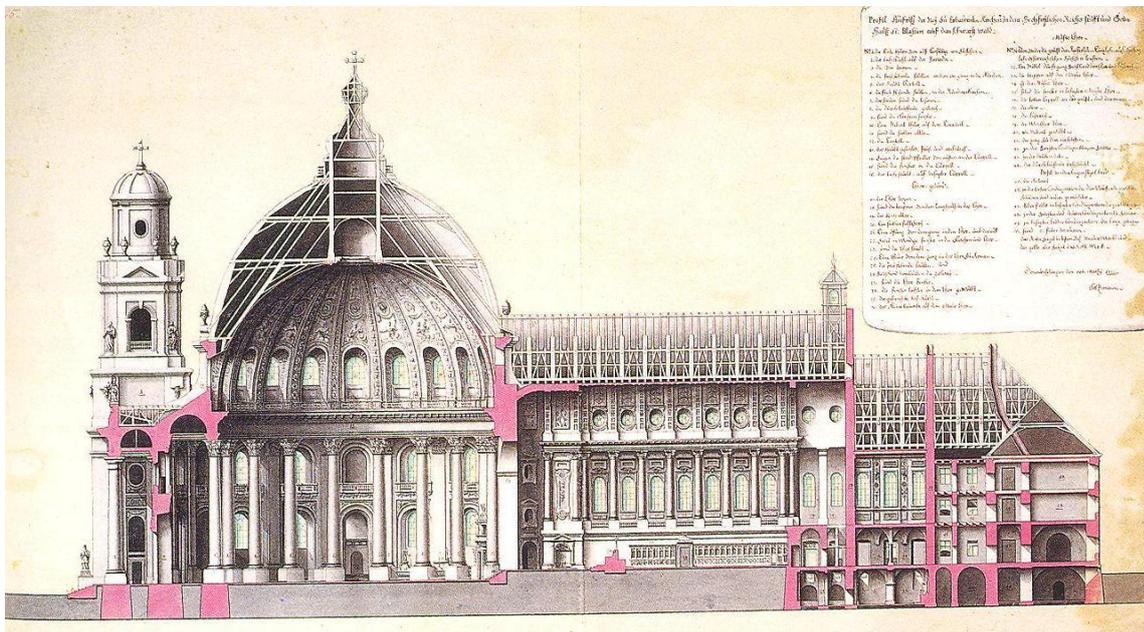
<sup>158</sup> Franz Quarthal In: Vorderösterreich 1999 S.19 und 26

<sup>159</sup> Heinfried Wischermann In: St. Blasien Festschrift 1983 S. 288

Geldmangel, sodass er auch die neuen Honorarforderungen von d'Ixnard nicht mehr erfüllen kann. Auch scheint es, dass der Konvent mit den hochfliegenden Plänen nicht einverstanden war.<sup>160</sup>



**Abb. 22. Idealplan der ehemaligen Klosterkirche St. Blasien. Kolorierte Federzeichnung von Pierre Michel d'Ixnard. Geplant war die Gruft unter der Domkuppel.**



**Abb. 23. Die Ersatzlösung. Gruft unter dem Chorende und dem anschliessenden Klosterflügel. Aquarellierte Federzeichnung von Franz Josphe Salzmann aus dem Jahr 1771.**

<sup>160</sup> Martin Gerbert 1934 S. 30 -31. Nr. 652 und 653

Die grosse Kuppelkirche von d'Ixnard hatte auch nicht ewigen Bestand. Am 7. Februar 1874 kam es wieder einmal zu einer Brandkatastrophe, welche das Konventgebäude, den Chor und die Rotunde der Kirche in kurzer Zeit zerstörte. In langwierigen Arbeiten wurde der Dom bis 1913 rekonstruiert und auch in diesem Jahr als Kirche wieder geweiht.<sup>161</sup> Was wir heute sehen, ist also eine Rekonstruktion nach den Plänen von d'Ixnard in klassizistischem Stil mit barocken Elementen. 1933 wurde das Kloster, das in der Zwischenzeit als Spinnerei betrieben worden war, an Gesellschaft Jesu verkauft<sup>162</sup> und beherbergt heute ein florierendes Gymnasium.

#### **4.5. Piere Michel d'Ixnard**

##### **Französischer Baumeister von geringer Herkunft und vorgetäushtem Adel.**

Er hiess ursprünglich Pierre Michel. Erst mit 40 Jahren nahm er den Namen d'Ixnard an. Er wurde 1723 in Nîmes als Sohn des Schreinermeisters Jean Michel geboren und lernte, wie sein Vater das Schreinerhandwerk. Mit 19 Jahren wurde er als Meister in die Schreinerzunft von Nîmes aufgenommen. 1751, mit 28 Jahren heiratete er Thérèse Isnard. Sie liessen sich südlich von Avignon in einem kleinen Dorf nieder. Seit Februar 1755 gab er seinen Beruf nicht mehr als „maître menuisier“, sondern als „architecte“ an. D'Ixnard lässt sich in der Folge nicht mehr in Cadenet nachweisen, Seine Frau und sein Sohn aber blieben dort. D'Ixnard verbrachte die nächsten Jahre (1755-1763) an verschiedenen Orten in Frankreich, zum Teil in Paris. Sichere Angaben fehlen. 1763 wird seine Spur wieder fassbar, als er als Gehilfe des alternden Architekten Servandoni auftaucht. Summarisch sind seine Aufenthaltsorte:

1723-1751	Nîmes
1751- 1755	Cadenet
1755-1763	Paris
1763-1764	Stuttgart, wo er als Bühnenbildner-Gehilfe arbeitete, dann lebte er eigentlich dauernd irgendwo in Süddeutschland. Da in Deutschland

---

<sup>161</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 82

<sup>162</sup> Franz M. Hilger 1970 S. 86

seine geringe Herkunft und sein fehlendes Wissen in Architektur nicht bekannt war, nutzt er die Chance, sich hier als Architekt zu installieren. Seine hauptsächlichlichen Werke sind:

1. 1764 Schoss Hechingen
2. 1765 Schloss Königseggwald
3. 1766-1774 Stiftsgebäude Buchau
4. **1768/69 St. Blasien erste Planungsphase**  
**1770-1772 St. Blasien zweite Plaungsphase**
5. 1769 Schloss Donaureden
6. 1769 Palais Sickingen, Freiburg i. Br.
7. 1772 Deutschordensresidenz Ellingen
8. 1772/1773 Deutschordenskommende, Donauwörth
9. 1773 Stiftskirche Buchau
10. 1775 Belvedere am Bodensee
11. 1775/1776 Konstanz, Münster. Umgestaltung des Inneren.
12. 1776/1777 Meersburg, Neues Schloss, Zimmer im zweiten Obergeschoss.
13. 1776 Schloss Gammertingen
14. 1776 Badhaus, Bad Bertrich
15. 1777 Schloss Koblenz
16. 1777-1780 Schloss Aulendorf

D'Ixnard war durchaus fähig, einen Bau zu leiten, was er mehrfach getan hat. bei seinen grösseren Projekten, St. Blasien und Koblenz, war er aber nicht Bauleiter, sondern lediglich verpflichtet die Baupläne zu liefern.<sup>163</sup> D'Ixnard konnte sehr qualitativ ausgearbeitete Risse vorlegen. Er beeindruckte alle

---

<sup>163</sup> Erich Franz 1985 S. 20

seine Auftraggeber durch seine Risse in differenzierter Laviertechnik und Schattengebung. Eigentlich aber stammten die definitiv vorgelegten Pläne gar nicht aus seiner Hand, sondern wurden von angestellten Zeichnern ausgefertigt. D'Ixnard hat die Pläne seiner Zeichner nur signiert. Pläne, wo man seine eigene Hand vermuten muss, wirken sehr ungelent.<sup>164</sup> Abt Gerbert war von seinen Plänen begeistert. Er meinte dazu: d'Ixnard habe „einen feinen gout“ und sei „in seinen Erfindungen sehr behand und glücklich.“

## **Sein Baustil**

D'Ixnard's Bauten sind keine Übertragung der französischen Architektur auf deutschen Boden. Es fehlt ihnen die französische Eleganz. Seine Gebäude sind klobig und schwer. So zeigt zum Beispiel die Fassade in Sankt Blasien zwei wuchtige, grobe Türme und dazwischen eingeklemmt schwere, „griechische“ Säulen. Der Stil der Fassade ist eine Mischung von Romanik und Klassizismus. Der Chor könnte in eine barocke Kirche passen. Der Schwerpunkt von Sankt Blasien liegt aber eindeutig im klassizistischen Kuppelbau. Wie zur Auflockerung sind irgendwo im Raum kleine barocke Putten angebracht. Die einzelnen Dekorationsteile sind nicht ins Ganze einbezogen sondern wirken als Gegensätze zu den flächigen Grundstrukturen.<sup>165</sup> Das Fehlen eines formalen Zusammenschlusses ist der Grund für die Bewegungslosigkeit, die Ungerichtetheit und Neutralität der Bauten von d'Ixnard.<sup>166</sup>

<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Abb. 1. Papst Leo IX auf einem zeitgenössischen Brief	2
Abb. 2. Die Habsburg. Stich von Matthäus Merian 1642	4
Abb. 3 Plan des Habsburg-Areals	5
Abb. 4. Die Abteikirche Ottmarsheim	9

---

<sup>164</sup> Erich Franz 1985 S. 22

<sup>165</sup> Erich Franz 1985 S 241

<sup>166</sup> Erich Franz 1985 S. 235

Abb. 5. Das Kloster Muri. Stich um 1615	9
Abb. 6. Das Kloster Murbach. Foto 2011	11
Abb. 7. Rudolf I. Grabplatte im Dom von Speyer	14
Abb. 8. Rudolf I. leiht sein Pferd. Miniatur. Silberysen Chronik	17
Abb. 9. Albrecht I. Gemälde eines unbekanntes Meisters	18
Abb. 10. Die Ermordung von Albrecht I. 1308. J. J. Fugger	20
Abb. 11. Königin Elisabeth, die Stifterin von Königsfelden	21
Abb. 12. Königin Agnes von Ungarn	22
Abb. 13. Kirche von Königsfelden mit Kenotaph	23
Abb. 14. Grabplatte von Königin Anna und Karl	24
Abb. 15. Grabmal von Königin Anna mit ihren Söhnen	25
Abb. 16. Vogelschau von St. Blasien 1772	27
Abb. 17. Abt Martin Gerbert Marmorbüste 1770/1780	28
Abb. 18. Der Idealplan für den Dom von D'lxnard	30
Abb. 19. Die Ersatzlösung	30

## Quellen

D'lxnard, Pierre Michel. *Recueil d'architecture*. Paris 1791

Gerbert, Martin. *Feyerliche Uebersetzung der Kaiserlich-Königlich- auch Herzoglich-Oesterreichischen Höchsten Leichen aus ihren Grabstätten Basel und Königsfelden in der Schweiz nach dem Fürstlichen Stift St. Blasien auf den 14ten Wintermonat 1770. St. Blasien um 1770.*

Gerbert, Martin. *De translatis Habsburgo-Austriacorum principu, eorumque conjugum cadaveribus ex ecclesia cathedrati Basilensi et Monasterio Koenigsveldensi in Helvetia ad conditorium novum Monastrii S. Blasii in Silva nigra. Sankt Blasien 1772*

Gerbert, Martin. Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien/ hrg. von der Badischen historischen Kommission; bearbeitet von Georg Pfeilschifter. Karlsruhe 1931 und 1934

Tschudi, Ägidius. Galliae Comatae. Original 1758 Neuauflage Lindau 1977

### **Literaturliste**

Achermann, Hansjakob. Die Katakombenheiligen und ihre Translation in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. Stans 1979

Amschwand, Rupert. Geschichte des Klosters Muri-Sarnen-Gries. Muri 2004

Aussenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter: Akteure und Ziele/ hrg. von Sonja Dünnebeil Wien Köln Weimar 2007

Baum, Wilhelm. Die Habsburger in den Vorlanden 1386-1486. Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters. Wie/Köln/Weimar 1993

Baumann, Max. Geschichte von Windisch vom Mittelalter zur Neuzeit. Windisch 1983

Braun, Bettina. Die Eidgenossen, das Reich und das politische System Karls V. Berlin 1997

Brugger Neujahrsblätter 2009

Die Habsburger zwischen Rhein und Donau/Hrg: Erziehungsdepartement des Kantons Aargau Abteilung Kulturpflege Aarau 1996

Franz, Erich. Pierre Michel d'Ixnard 1723- 1796. Leben und Werk. Weissenhorn 1985

Frei, Peter; Hartmann Martin und Maurer Emil. Die Habsburg AG. Schweiz Kunstführer Bern 1988

Gleue, Axel W. Wie kam das Wasser auf die Burg? Vom Brunnenbau auf Höhenburgen und Bergvesten. Regensburg 2008

Heimann, Heinz-Dieter. Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreich. München 2004

Herbers, Klaus und Neuhaus, Helmut. Das Heilige Römische Reich. Schauplätze einer tausendjährigen Geschichte (843-1806) Köln, Weimar, Wien 2005

Klemesch, Helmut. Die vorderösterreichische Münzstätte Ensisheim. Wien 2008

Königsfelden: Geschichte, Bauten, Glasgemälde, Kunstschatze. Marcel Beck 1970. Olten 1970

Kottmann, Albrecht. Kapitäle als Meilensteine. Schnell Kunstführer Nr.951 München/Zürich 1970

Krieger, Karl-Friedrich. Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. Zweite Auflage Stuttgart 2004

Lauro, Brigitta. Die Grabstätten der Habsburger. Kunstdenkmäler einer europäischen Dynastie. Wien 2007

Meier, Bruno. Ein Königshaus aus der Schweiz. Aarau 2008

Niederhäuser, Peter. Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 77. Zürich 2010

Rudolf von Habsburg 1273-1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel hrg. von Egon Boshof und Frank-Reiner Erkens. Köln, Weimar, Wien 1993

Schulte, Aloys. Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten. Innsbruck 1887

Steinacker, Harald. Sonderdruck zur Geschichte des Oberrheins. Zur Herkunft und ältesten Geschichte des Hauses Habsburg

Stinzi, Paul. Ottmarsheim. Ehemalige Abtei-, spätere Stiftskirche. Katholische Pfarrkirche. Schnell Kunstführer Nr.887. München/Zürich 1971

St. Blasien: Festschrift aus Anlass des 200jährigen Bestehens der Kloster- und Pfarrkirche/ hrg: Heinrich Heidegger, Hugo Ott München ; Zürich 1983

Vocelka, Karl. Die Familien Habsburg Habsburg-Lothringen. Politik-Kultur-Mentalität. Wien Köln Weimar. 2010

Vorderösterreich - Nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers. Württembergisches Landesmuseum. (hg.) Stuttgart 1999

**Im Anhang: Beschreibung der Translation der  
Habsburger Gebeine nach Sankt Blasien, beschrieben  
von Fürstabt Martin Gerbert**

Feyerliche  
**Uebersetzung**

der

**Kaiserlich - Königlich - auch**

**Herzoglich - Oesterreichischen**

**Höchsten Zeichen**

aus

**Ihren Grabstädten**

**Basel, und Königsfelden**

**in der Schweiz**

nach dem

**Fürstlichen Stift St. Blasien**

**auf dem Schwarzwald**

**Den 14<sup>ten</sup> Wintermonats 1770.**

---

**Gedruckt in St. Blasien.**

Nachdem hiezu von **Ihro Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät** die allergnädigste Einwilligung erfolgt, wurde durch den Kais. Kön. Rath und Residenten bey der Hochlöbl. Eidgenossenschaft, Herrn von Nagel, im Namen seines Allerhöchsten Hofß bey einem Hohen Stande Bern, in dessen Gebiete Königsfelden liegt, das Ansuchen deswegen geziemend, und mit so gutem Erfolge gethan, daß der Hohe Rath zu Bern demselben mit einer ganz besondern Willfährigkeit entsprochen.

Der 10<sup>te</sup> Herbstmonats ist laufenden Jahrs ware der zur Uebergabe der höchsten Leichen bestimmte Tag, an welchem zween hiezu bevollmächtigten Kapitularen von St. Blasien, alle zu Königsfelden bisher beygesetzten Königlich-  
Herzogliche Gebeine, von Herrn Karl Ludwig Cugspurger, damals regierenden Landvogten und Hofmeister zu Königsfelden, samt den beyliegenden bleyernen alten Innschriften an unser Fürstl. Stift übergeben worden, nämlich :

**Elisabeth**, Römische Königin.

**Leopoldus Gloriosus**, oder **Illustriß**, Herzog von Oesterreich.

**Henrikus Placidus**, Herzog von Oesterreich.

**Gutta**, oder **Juditha**, Gräfin von Dettingen, Tochter Alberts des Ersten, geborne Herzogin von Oesterreich.

**Catharina** von Savoyen, Gemahlin des Leopoldus Gloriosus.

**Elisabeth** von Birnenburg, Gemahlin des Henrikus Placidus.

**Catharina** von Kufß, Tochter des Leopoldus Gloriosus.

**Elisabeth**, Herzogin von Lothringen, geborne Herzogin von Oesterreich.

**Agnes**, Königin von Ungarn, geborne Herzogin von Oesterreich.

**Leopoldus Probus**, Herzog von Oesterreich;

wie auch die Breter der kleinen Sarge, in der die Leiche des jungen **Friedrichs**, eines Sohns **Friedrichs** des Römischen Königs ehemals gelegen hatte.

**Ihro Hochfürstl. Gnaden** unerschöpflicher Dienstkrifer gegen das Durchlauchtigste Erzhaufe wurde zwar andurch ganz besonders erfreuet, doch nicht vollkommen begnüget, sondern, wie es schiene, noch mehrer angefachet. Hochdenen-  
selben ware nur gar zu wohl bekannt, daß auch in der Domkirche, oder grossen Münster zu Basel die höchste Leichen der **Anna**, erster Gemahlin **Rudolphs** von Habsburg, Römischen Königs, nebst denen Gebeinen **Hartmanns**, und **Karls**, beyder ihrer Söhne, ruheten. Auch derer habhaft zu werden ware der sehnlichste Wunsch **Ihro Hochfürstl. Gnaden**.

In dieser Sache um so glücklicher zu Werke zu gehen, wurde bey einem Hohen Stande Basel der nämliche Weg, wie bey Hochgedachtem Stande Bern, und mit gleicher guter Wirkung eingeschlagen. Denn den 21<sup>ten</sup> abgewichenen Herbstmonats wurde in Beyseyn des oberwehnten K. K. Rathes, und Residenten, wie auch der Tit. Herren Kaillard, Pasavant, Rosenburger, und Daniel Bruckner, als Abgeordneten des Hohen Rathes zu Basel, und der Tit. Herren Aerzten Joh. Heinrich Respinger, und Joh. Jakob Thurneyssen, das auf der linken Seite des grossen Münsters stehende Oesterreichische Grab- und Denkmaal eröffnet, die darinnen liegende höchste Leichname der **Anna**, des **Hartmanns**, und **Karls** erhoben, auch zween hierzu von Ihro Hochfürsil. Gnaden abgeordneten und bevollmächtigten Kapitularen übergeben. Sowol diese, als die zu Königsfelden erhobene höchste Leichen wurden unterdessen in unsere St. Blasische Pfarrey zu Klingnau in der Schweiz abgesetzt; theils weil man zur Veranstaltung der feyerlichen Ueberführung die allerhöchste Befehle von einem K. K. Hofe aus Wien erwarten mußte, theils weil man sich Hoffnung machte, die in dem Kloster Tös, im Thurgäu, ruhende Gebeine der im Rufe der Heiligkeit daselbst verstorbenen **Elisabeth**, einer Stieftochter der Agnes Königin von Ungarn, zu finden, und mit den obgedachten höchsten Leichen zugleich nach St. Blasien zu überbringen. Allein diese Hoffnung verschwand, da in der Klosterkirche zu Tös, von den sowol Zürchischen, als St. Blasischen Herren Commissarien (unter denen der gelehrte Professor und Chorherr in Zürich Herr Jakob Breztinger ware) aller angewendeter Mühe, und genauester Nachforschung ungeachtet, nichts mehr von diesen ehrwürdigen Ueberbleibseln konnte gefunden werden. Unterdessen ware die allerhöchste Verordnung von dem K. K. Hofe aus Wien hier eingelaufen, welcher zufolge alle diese höchste Leichen dem K. K. Rath, und Residenten in der Hochlobl. Eidgenossenschaft, auch zu dieser Feyrlichkeit ernannten Hofcommissar, übergeben, von diesem aber dem K. K. Kämmerer, Vorfösterreichischen Regierungs- und Kammerath, auch Commercial-Consess-Präsidenten Freyherrn von Wittenbach, als weiters ernannten Hofcommissar, überantwortet, und ferner in unser Fürsil. Stift überführt werden solten.

Diesem allerhöchsten und allergnädigsten Befehle nachzuleben, wurde der 14<sup>te</sup> Wintermonats festgestellt, das ganze Leichengepränge mit beeden Herren Hofcommissarien, wie auch mit dem K. K. Kämmerer, Regierungs- und Kammerath auch Waldvogten, Freyherrn von Landsee verabredet, und zur Verherrlichung dieses Hergangs alle Veranstaltungen getroffen, die unsere allerunterthänigste Ehrfurcht gegen ein Durchlauchtigstes Erzhaus erfordern, und unsere dormalen noch Zerföhrungsvolle Umstände erlauben wollten.

Am besagtem 14<sup>ten</sup> Tage des Wintermonats wurden demnach gesamte höchste Leichen, dreyzehn an der Zahl, unter Begleitung zween St. Blasischer Kapitularen, von der Pfarrey Klingnau auf dem Wasser durch die Graffschaft

Baden bis an das Gestade des Rheins, und nahe an die Thore der Vorderösterreichischen Stadt Waldshut überführet, wo sie nicht nur von einer großen Menge Landvolks, und Inwohner, sondern auch von ost berührtem K. K. Herrn Hofcommissar von Nagel erwartet wurden.

Kaum waren diese unschätzbare Leichen angeländet, wurden sie auf den in Bereitschaft stehenden sechsspännigen Trauerwagen gebracht, und durch die Stadt Waldshut, die bey dieser Gelegenheit zur Bethätigung ihrer tiefesten Unterthänigkeit alles Mögliche anwendete, unter Läutung aller Glocken, bis an das neue Rathhaus, welches innen schwarz, und mit einer Menge Leuchter besungen ware, in folgender Ordnung geführt:

- 1) Zwey äussere Rathsglieder zu Pferd in Mänteln, welche die mit Flohr besungene Leichenstäbe trugen.
- 2) Ein Chor mit Trompeten, und Pauken.
- 3) Der Redmann, mit noch zwölf alten und neuen Einungemeistern der Graffschaft Hauenstein, zu Pferd mit entblößtem Seitengewehr.
- 4) Ein Trauergenius, mit dem Oesterreichisch- und Lothringischen Wappenschilde.
- 5) Kreuz und Fahne der Stadtpfarrkirche.
- 6) Sechzehn Bürger mit Junstfangen, die mit brennenden Wachskerzen besteeckt waren.
- 7) Die W. E. Väter Kapuziner mit ihrem Kreuz.
- 8) Die Singknaben mit ihrem Provisor.
- 9) Ein Chor Trompeter.
- 10) Herr Dechand des Waldshuterkapituls, mit zehn Weltpriestern, in ihrer Chorkleidung.
- 11) P. Probst von Klingnau aus der Schweiz, P. Prior von Sion, St. Blasische Kapitularen, als Fürstliche Abgeordnete, in einem vier-spännigen Wagen.
- 12) Zwey St. Blasische Livreebedienten zu Pferd.
- 13) Zwölf Mann von der Bürgercompagnie mit geschultertem Gewehr, nebst ihrem Unterofficier.
- 14) Der Leichenwagen, sechsspännig, mit schwarzen Tüchern und Wappen bedeeckt, auch mit sechs entzündten Laternen versehen, zu dessen beyden Seiten sechs Knaben mit Flambo, auch acht Bürger in Mänteln mit erleuchteten Laternen, und endlich zwölf Bürger mit verkehrtem Gewehr, samt dem Stadtwachmeister in Trauer einhergingen.

- 15) Zwey St. Blasische Livreebedienten zu Pferd.
- 16) Zwölf Mann von der Bürgercompagnie, mit geschultertem Gewehr, nebst ihrem Unterofficier.
- 17) Der Leibwagen des K. K. Rathes, Residenten, und Hofcommissars Herrn von Nagel, bey welchem Ihre Hochw. Herr Probst des K. K. Oesterreichischen Collegiatstifts zu Rheinfelden, rückwärts saßen. Sechsspännig, und von vier Livreebedienten zu Fuß begleitet.
- 18) Der Wagen der geistlich- und weltlichen Fürstl. St. Blasischen Abgeordneten. Vierspännig.
- 19) Der Reisewagen des Herrn Hofcommissars. Vierspännig.
- 20) Der Rathsdienner in der Stadtlivree, den silbernen Stab tragend.
- 21) Der gesammte innere, und äussere Stadtrath in Mänteln, zu Fuß.
- 22) Die übrige Bürgerschaft in Mänteln, zu Fuß.
- 23) Vier Bürger zu Pferd, mit entblößtem Seitengewehr.
- 24) Ein Einungemeister der Grafschaft Hauenstein, mit zwölf Mann zu Pferd, die den ganzen Leichenzug beschloßen.

Bei dem neuen Rathhause, auf welchem sich der zu fernerer Uebernahme dieser höchsten Leichen bevollmächtigte Herr Hofcommissar Freyherr von Wittenbach, nebst andern zerschiedenen Standspersonen versammelt hatten, wurde Halt gemacht, und die höchsten Leichen von dem K. K. Rath und Residenten, dem hochgedachten Herrn Hofcommissar zu weiterer Ueberlieferung nacher St. Blasien übergeben, von denselben auch übernommen, und nachdem sie von Tit. Herrn Prälaten von St. Peter, in Pontificalkleidung, und unter Bedienung aller anwesenden Weltpriestern feyerlich eingesegnet wurden, durch das sogenannte Waldthor in folgender guten Ordnung gegen St. Blasien überführt:

- 1) Zwey des äussern Rathes Glieder, zu Pferd mit Trauerstäben.
- 2) Der Redmann mit zwölf alt- und neuen Einungemeistern der Grafschaft Hauenstein, beritten.
- 3) Der Wagen der Fürstl. St. Blasischen Abgeordneten aus der Schweiz. Vierspännig.
- 4) Der Wagen des Tit. Herrn Prälaten von St. Peter.
- 5) Der Wagen des Tit. Herrn Prälaten von St. Trudpert.
- 6) Zwey Fürstl. St. Blasische Livreebedienten zu Pferd.
- 7) Der Leichenwagen sechsspännig, mit 36 Mann der Bürgercompagnie bedeckt.
- 8) Zwey Fürstl. St. Blasische Livreebediente zu Pferd.
- 9) Der Wagen des Herrn Hofcommissars Freyherrn von Wittenbach, nebst

nebst dem Herrn Hofcommissions-Secretar von Kleinbrod, rückwärts, Sechsspännig.

10) Der Wagen des K. K. Kämmerers, Regierungs- und Kammerraths, auch Waldvogts, Freyherrn von Landsee. Vier-spännig.

11) Der Wagen des Landvogtey-amtlichen Herrn Landschreibers, und Registrators von Waldshut. Vier-spännig.

12) Der Wagen des Herrn Dechands, und Herrn von Lempenbach, geheimden Raths, und Kanzlers, von dem Fürstl. Stift St. Blasien. Vier-spännig.

13) Der Reisewagen des Tit. Herrn Hofcommissars. Vier-spännig.

14) Vier Bürger von Waldshut zu Pferd.

15) Ein Einungemeister mit zwölf Mann aus der Grafschaft Hauenstein zu Pferd, mit entblößtem Seitengewehr, welcher den hohen Leichenzug, der unterwegs von den Waldkirch- und Höchenschwandischen Pfarrherren begleitet ward, theils bis an das Ende des Waldshutischen Bahns, theils bis an unsere Zwing- und Bahnsische Gränze bedecket.

Auf diesen unsern Gränzen wurde der hohe Leichenzug von einem Fürstlich-St. Blasischen Hofrath, und allen Gemeindevorgesetzten der Zwing- und Bahnsischen Vogteyen, zu Pferd empfangen, auch von einem andern Fürstl. Beamten, der zwanzig Mann zu Pferd mit Unter- und Obergewehr anführte, nachdem die Hauensteinische Bedeckung abgelöst ward, bis an das Fürstl. Gotteshaus begleitet.

Es war schon Abend, da wir das so sehnlich gewünschte Glück hatten, diese Königlich- und Herzogliche Leichen inner unsern Mauern aufzunehmen; alle Strassen wurden demnach mit einer Menge Fackeln besetzt, und alle Gebäude, zwischen welchen der hohe Leichenzug durchgehen mußte, beleuchtet; der Zug selber aber war folgender:

1) Das Leichenkreuz von einem Klostergeistlichen getragen, zu dessen beeden Seiten zwey, in Trauer Bekleidete mit entzündten Laternen einhergingen.

2) Alle dormalen in St. Blasien wohnende Ordensgeistlichen, in ihrer Chorkleidung mit Wachskerzen, die den 50ten Psalm *falso bordono* sangen.

3) Ein Chor mit Trompeten und Pauken, der mit den singenden Ordensgeistlichen wechselweise spielte.

4) Der Leichenwagen mit sechs entzündten Laternen, sechsspännig, der von zehn Livreebedienten mit Fackeln umgeben war.

5) Ihro Hochfürstl. Gnaden in Pontificalkleidung, unter dem Vortritt des Ceremoniars, eines Diakon, und Subdiakon, auch beeder Herren Prälaten von St. Trudpert, und St. Peter, zwischen zween Assistenten, nebst andern gewöhnlichen Altardienern.

6 Der Herr Hofcommissar Freyherr von Wittenbach.

7) Der K. K. Kämmerer und Waldvogt Freyherr von Landsee.

8) Alle Fürstl. St. Blässische Rätthe, Beamte und Officianten, samt den fremden Herren Gästen, alle mit brennenden Wachskerzen.

Dieser Trauerzug gieng durch zweyhundert mit Unter- und Obergewehr paradirende Unterthanen, von dem Thore der Klostermauren, bis an die Kirche, die größtentheils mit schwarzen Tüchern behangen ware, wo die höchste Leichen von dem Trauerwagen abgehoben, und von acht Geistlichen auf das Trauergerüst (dessen Abbildung wir besser unten, und vor der Kanzelrede, in Kupfer mittheilen) getragen, auch auf selbem von Ihro Hochfürstl. Gnaden feyerlich eingesegnet worden. Nachdem diese kirchliche Handlung geendiget ware, geschah die Uebergabe durch den Herrn Hofcommissar, und die Uebernahm von Ihro Hochfürstl. Gnaden öffentlich in der Kirche durch zwey kurze Aureden.

Des folgenden Tages nahm das feyerliche Leichenbesingniß mit einer von hiesigem Kapitulargelhaltenen Kanzelrede, die bey Ende dieser Beschreibung angehängt ist, ihren Anfang, nach welcher von Ihro Hochfürstl. Gnaden das Seeelenamt in Pontificalkleidung auf dem Hochaltar, auf welchem folgende Inschrift zu lesen ware:

D. O. M. S.  
EXVIIIS ATQVE CINERIBVS  
EX  
AVGVSTA GENTE  
HABSVRGO-AVSTRIACA  
QVI  
PER PLVRA SAECVLA  
IN  
MAIORI ECCLESIA BASILEENSI  
ET  
CAMPO REGIO  
CONDITI  
NVTV ET AVCTORITATE  
AVGVSTISSIMAE IMPERATRICIS  
M A R I A E T H E R E S I A E  
OPERA AVTEM  
REV.<sup>MI</sup> AC CELS.<sup>MI</sup> S. R. I. PRINC.  
D. D. MARTINI II.  
AD DIVVM BLASIVM  
TRANSLATI SVNT  
XVIII. KAL. DECEMBR.  
ANNO M. D. CCLXX.

abgesungen, und die höchste Leichen abermal feyerlichst eingesegnet wurden. Da zumal dieser Tag dem feyerlichen Gedächtnisse des H. Babenbergisch-Oesterreichischen Marggrafen Leopolds des Vierten gewidmet ware, und St. Blasien wegen glücklicher Uebersetzung dieser höchsten Leichen sich billig zu erfreuen hatte; wurde